

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

8. Woche für die Zeit vom 22. bis 28. Februar 1901.

Posen, den 5. März 1901.

Bericht

über die Delegiertenversammlung des
Verbandes der Sokolvereine Deutschlands,
abgehalten am 24. Februar 1901 im
„Katholikenhause“ zu Posen.

Der Verbandsvorsitzende Rechtsanwalt v. Chrzanowski eröffnete die Versammlung Nachmittags 3 Uhr unter Begrüßung der erschienenen Delegierten. Die Leitung der Versammlung übernahm auf allgemeinen Wunsch Milewski-Schroda, welcher den Delegierten Gorski-Gostyn als Schriftführer ins Bureau berief. Vertreten waren 27 Vereine durch 31 Delegierte, und zwar die Vereine Berlin, Culmsee, Charlottenburg, Gnesen, Gostyn, Inowrazlaw, Jersitz, Kruschwitz, Kosten, Krotoschin, Koschmin, Mogilno, Ostrowo, Schildberg, Pleschen, Posen, Pielplin, Punitz, Schrimm, Strelno, Samter, Schroda, Thorn, Wonsgrowitz, Wilda, Breslau und Breschen.

Nach Verlesung des Protokolls über die vorige Delegiertenversammlung und Aufnahme der Vereine Punitz und Wilda in den Verband verwies der Verbandsvorsitzende v. Chrzanowski auf den vorliegenden gedruckten Rechenschaftsbericht des Verbandsvorstandes für die Zeit vom 1. Januar 1898 bis 31. Dezember 1900, welcher folgenden Wortlaut hat:

Die Zusammensetzung des Vorstandes war folgende: 1) Bernhard von Chrzanowski-Posen, Vorsitzender, 2) Dr. Anton Chlapowski-Posen und 3) Johann Nowicki-Ostrowo stellvertretende Vorsitzende, 4) Vol. Samolinski-Posen, Schriftführer, 5) Viktor Gladysz-Posen, Verbandssturmwart, 6) Theophil Preis-Posen, Schatzmeister, 7) Dr. Vol. Krysiwicz-Posen, 8) Joh. Zablocki-Posen, 9) Lucian v. d. Osten-Wittowo und 10) Laurentius Hoffmann-Schroda, Beisitzer.

Während des ganzen Jahres 1898 hatte der Vorstand keinen Schriftführer; erst Ende 1898 wurde mittelst Kooptation Kamerad Samolinski-Posen hierzu ernannt.

Dem Verbande gehörten an:

Ende 1898	37	Turnvereine
„ 1899	39	„
„ 1900	40	„

Der Verein Zerkow hörte auf zu bestehen, der Verein Thorn, der im Jahre 1897 aus dem Verbande ausgetreten war, trat im Jahre 1900 von Neuem ein. Neu gegründet wurden die Vereine Kempen 1898, Punitz und Wilda 1899.

Die Einteilung der Vereine in Gauverbände ist dieselbe geblieben.

Gau I (Nordgau).

1) Inowrazlaw (Sitz des Gaus) Vors.	Dr. Arzyminski,	60*)	Mitglieder
2) Gnesen, Vors. A. Smielecki,		79	„
3) Kruschwitz, Vors. Heinrich,		36	„
4) Wittowo, Vors. L. v. d. Osten,		36	„
5) Tremessen, Vors. Crockzynski,		34	„
6) Strelno, Vors. Wl. Tyllia,		39	„
7) Mogilno, Vors. M. Parusjewski,		40	„
8) Pafosch, Vors. Bielawski,		32	„
Summe		356	Mitglieder.

Gau II (Binnengau).

1) Posen (Gausitz), Vorj. T. Preiß	335	Mitglieder
2) Samter, Vorj. P. Pokorzynski,	50	"
3) Schrimm, stellvert. Vorsitzender Montkowski,	82	"
4) Wöngrowitz, Vorj. Crockzynski,	63	"
5) Kosten, Vorj. J. Rutkowski,	50	"
6) Jersitz, Vorj. J. Andrzejewski,	100	"
7) Gostyn, Vorj. J. Wozniowdski,	60	"
8) Buk, Vorj. Skwierczynski,	30	"
9) Schroda, Vorj. Kubicki,	117	"
10) Dornitz, Vorj. Groszman,	10	"
11) Wilda, Vorj. K. Muth,	40	"
Summe		937 Mitglieder.

Gau III (Südgau).

1) Ostrowo, Vorf. J. Nowicki,	61	Mitglieder
2) Pleschen (Gausitz), Vorsitzender K. Tomaszewski,	63	"
3) Breslau, Vorf. Dr. Domanski,	62	"
4) Miloslaw, K. Zambrzycki,	40	"
5) Breschen, Vorf. Lewicki,	54	"
6) Krotoschin, Vorf. S. Mierzynski	50	"
7) Koschmin, Vorf. Dychtowicz,	32*)	"
8) Schildberg, Vorf. T. Marweg,	61	"
9) Kempen, Vorf. A. Klobus,	22	"
10) Punitz, Vorf. S. Hertli,	62	"
Summe		507
		Mitglieder.

Gau IV (Weichselgau).

1) Bromberg, Vorj. St. Galbecki,	30	Mitglieder
2) Danzig, Vorj. J. Janicki,	62	"
3) Culm, Vorj. Dr. Polewski,	63	"
4) Culmsee (Gausitz), Vorsitzender Brylinski,	34	"
5) Ratel, Vorj. S. Weichmann,	53*)	"
6) Wirsz, Vorj. Rominski,	15*)	"
7) Pielplin, Vorj. J. Gorski,	16	"
8) Thorn, Vorj. Fr. Grzanowski,	31	"
9) Krone a. Br., Vorj. St. Klajbor	42	"
Summe 346		Mitglieder.

Gau V (Westgau).		
1) Berlin (Gausitz), Vorsitzender		
M. Schmaß,	129 Mitglieder	
2) Charlottenburg, Vorj. St. Pogorzelski,	44 „	
Summe 173 Mitglieder.		

*) Der Stern bedeutet die Mitgliederzahl pro 1897, da diese Vereine die jetzige Mitgliederzahl nicht angegeben haben

Der Verband zählt insgesamt 2119 Mitglieder, d. h. 77 weniger als Ende 1897.

Ueber den Stand der Gymnastik referirt genau der Bericht des Verbandsturnwarts. Ihre und des Verbandes Entwicklung beengte das Verhalten der Behörden, die unsern Verein als politischen ansehen und auf ihn aufs Strengste alle Vorschriften des Vereinsgesetzes in Anwendung bringen.

Die Genehmigung zur Abhaltung von Turntagen wurde lediglich unter der Bedingung erteilt, daß man sich einer ganzen Reihe von Einschränkungen fügte. In letzter Zeit begann man sogar Liebhabertheater-Vorstellungen, Abendunterhaltungen und Vergnügungen zu verbieten, — sofern Frauen und Kinder daran theilnehmen sollten. Das Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts in Berlin in Sachen des Kempener Sokol hat zwar zugegeben, daß die Sokolvereine auf dem Gebiete der Gymnastik eine lebhafte und erfolgreiche Thätigkeit entwickelten, es hat jedoch erklärt, sie ständen in Diensten „der polnischen Agitationspartei.“

Nicht minder wirkt das Verhalten unserer Intelligenz hemmend. Es ist eine traurige Erscheinung, daß gerade die gebildeten Klassen, welche die Pflicht haben, zu gemeinsamer Arbeit für das Gemeinwohl anzuregen, mit geringen Ausnahmen entweder sich fürchten oder sich schämen, mit Leuten niederen Standes Hand in Hand zu gehen; sie halten sich von unsern Vereinen fern, das den mittleren Bürgerklassen überlassend. Schließlich hindert unsere Entwicklung die Saumseligkeit und Trägheit unserer Kameraden selbst, ja sogar ganzer Vereine. Danzig und Bukz. B. weisen einen völligen Stillstand auf, der ganze Weichselgau schläft; und er hat während des ganzen dreijährigen Zeitraums sich nicht dazu aufgeschwungen, einen Gauturntag zu veranstalten.

Solche Gauturntage fanden im Jahre 1898 vier statt, und zwar in Kosten, Kruschwitz, Breschen und Berlin, im Jahre 1899 gleichfalls vier: in Schroda, Mogilno, Krotoschin und Charlottenburg.

Im Jahre 1900 fand in Posen ein allgemeiner Sokoltag statt, der, ungeachtet der oben erwähnten ungünstigen Vorbedingungen, in der Entwicklung einen sehr bedeutenden Fortschritt bezüglich der Gymnastik darthat.

Die Korrespondenz des Vorstandes war eine sehr umfangreiche und betraf sehr verschiedenartige Gegenstände: Das Wachen über das Vereinsleben, das Versenden von Informationen betreffend die Gründung neuer Vereine, die Veranstaltung von Vergnügungen, turnerischen Vorführungen und Gauturntagen, Konflikte mit Behörden u. s. w.

Nach Außen hin trat der Vorstand auf, indem er an dem 500 jährigen Jubiläum der Jagellonischen Universität durch Entsendung einer besonderen Adresse theilnahm. Zur naturwissenschaftlich-ärztlichen Ausstellung in Krakau im Jahre 1900 entsandte der Vorstand eine kartographische Darstellung der Entwicklung des Sokol-

thums im deutschen Reich. Den Verbandsturnwart der Sokolvereine in Oesterreich, Anton Durski, ehrte der Vorstand, indem er den im Jahre 1900 in Posen abgehaltenen allgemeinen Turnertag auf seinen Namen taufte. Zur Zeit des Weihnachtsfestes tauschte der Vorsitzende unseres Verbandes mit dem des österreichischen die Weihnachtsoblate aus.“

Da der Bericht gedruckt vorlag, beschränkte sich Herr von Chrzanowski darauf, einige erläuternde und ergänzende Worte hinzuzufügen. Für die Entwicklung auf dem Gebiete der Gymnastik — so führte er aus — habe zwar der allgemeine Sokoltag Zeugniß abgelegt, offenbar beweiße aber der Umstand, daß die Zahl der Mitglieder sich vermindert habe, eine Stöckung in der Ausbreitung der Sokolidée. Abschreckend wirke in erster Linie das Verhalten der Behörden. Konflikt mit diesen fürchteten ängstliche Gemüther, andere aber meinten, der Sokol biete zu wenig, als daß der Anschluß an ihn sich verlohnte. Wie im Jahresbericht ausgeführt, sei es zu beklagen, daß sich die Intelligenz von den Sokolvereinen fernhalte. Darin werde aber die Zukunft vielleicht auf die Weise Wandel schaffen, daß sich allmählich eine Intelligenz im Mittelstande herausbilde, die sich nicht scheue, sich in den Dienst der Sokolsache zu stellen. Für die Entsendung einer kartographischen Darstellung der Entwicklung des Sokolthums in Deutschland habe das Komitee der in Krakau veranstalteten naturwissenschaftlich-ärztlichen Ausstellung gedankt und sich dahin geäußert, daß das Geleistete in Betracht der „hölischen“ Verhältnisse Anerkennung verdiene. An den Passus des Berichts, der das vom Oberverwaltungsgericht in Sachen des Kempener Sokolvereins gefällte Erkenntniß behandelt, knüpfte Herr v. Chrzanowski eine Aeußerung darüber, wie die Behörden über die Sokolvereine dächten. Als charakteristisch für die behördliche Beurtheilung des Charakters dieser Vereine zitierte der Verbandsvorsitzende aus der „Berliner Korrespondenz“ den im verfloffenen Jahre veröffentlichten einschlägigen Artikel. Inwiefern in Deutschland mit gleichem Maße gemessen werde, das lehre ein Vergleich zwischen dem Verhalten der Behörden gegenüber den polnischen und den deutschen Turnvereinen. Erstere sehe man als politisch an, letztere nicht, trotzdem bei deren Veranstaltungen stets eminent politische Reden gehalten, der deutsche Einheitsgedanke hervorgehoben, ja mit den österreichischen Deutschen fraternisirt werde. Redner erinnerte an den in Hamburg abgehaltenen allgemeinen deutschen Turnertag und verlas aus einem Hamburger Blatt Absätze aus einem Bericht über dieses Fest und aus den dabei gehaltenen Reden.

Mit einigen unwesentlichen Bemerkungen begleitete der Verbandsturnwart Glahsz nunmehr nachstehenden Bericht über den Stand und die Entwicklung der Sokolgymnastik in den Jahren 1898—1900. Bei dem allgemeinen Sokoltag im Jahre 1896 präsentirten sich 230 Sokols in Freiübungen, 18 Geräthriegen und 16 Radfahrreigen.

Im Jahre 1897 an 4 Gauturntagen 270 Sokols in Freiübungen, 19 Geräthriegen und 30 Radfahrreigen.

Im Jahre 1898 an 4 Gauturntagen 340 Sokols in Freiübungen, 20 Geräthriegen, 32 Radfahrreigen.

Im Jahre 1899 an 4 Gauturntagen 330 Sokols in Freiübungen, 27 Geräthriegen, 44 Radfahrreigen.

Im Jahre 1900 auf dem allgemeinen Sokoltage in Posen: 380 Sokols in Freiübungen, 27 Geräth-
liegen, 40 Radfahrreigen.

Im Jahre 1898 und 1899 hat der Weichselgau Turntage überhaupt nicht abgehalten, dagegen fanden Turntage bezw. turnerische Vorführungen im Gau V (Westgau) statt.

Die oben angeführten Zahlen beweisen ein un-
cushgesetztes und gesundes Anwachsen der Sokol-
kräfte. Am ersichtlichsten ist dieser Fortschritt, wenn
man die Betheiligung an den allgemeinen Turntagen
der Jahre 1896 und 1900 vergleicht, da die Bedin-
gungen der Theilnahme an ihnen für die aktiven
Turner die gleichen gewesen sind. Wenn wir jedoch
die Schwierigkeiten in Betracht ziehen, unter welchen
der letzte Sokoltag stattgefunden hat, so müssen wir
zugeben, daß die Entwicklung unseres Sokolthums
entschieden fortschreitet.

Doch nicht allein ein zahlenmäßiges Anwachsen
ist zu verzeichnen. Trotz der mangelhaften Aus-
dauer unserer Kameraden schreitet unsere Gym-
nastik mit der Zeit fort. Die Uebungen, seien es
Freiübungen oder Geräthübungen werden von Jahr
zu Jahr immer kombinirter und schwieriger. Und
dennoch hat es im Jahre 1896 nur 7, im Jahre 1900
aber 13 Wettturnabtheilungen gegeben. Der größere
Theil der dem Verbande angehörenden Vereine hat
bereits begriffen, daß die Gymnastik nicht auf einsei-
tigen Geräthübungen beruht, sondern auf allseitiger
Uebung der Kraft und der Geschicklichkeit. Zur Er-
zielung derselben betreiben die Kameraden in den
letzten Jahren neben Geräthübungen fleißiger
Gruppenübungen, d. h. Freiübungen mit Stab und
Hantel, das Stellen von Pyramiden, sowie Turn-
spiele. Um die Thätigkeit nach dieser Richtung hin
zu wecken, fand im Juli 1899 ein sechstägiger Kursus
statt, an welchem 26 Turnwarte und Vorturner
theilnahmen. — Eine dunkle Seite des Sokolthums
ist der Mangel an Ausdauer. Der überwiegende
Theil der Lebenden theilhaftig sich an den Uebungen
nur vom 20. bis zum 21. Jahre, d. h. vor Ableistung
der Militärpflicht. Nach der Rückkehr vom Militär
kehren sehr wenig Kameraden in die Reihen der
aktiven Sokols zurück. Sogar die von der Militär-
pflicht befreiten Kameraden turnen selten bis zum
25. Lebensjahre. Wäre dieser Fehler nicht, so würde
sich die Zahl der Lebenden in Kurzem verdoppeln
und die Qualität der Uebungen würde unvergleich-
lich gewinnen. Zwar hat auch nach dieser Richtung
hin der letzte Turnertag eine Besserung ersichtlich
werden lassen, doch die Statistik weist Mängel nach.

Nicht alle Gaue entwickeln sich gleichmäßig.
Am besten entwickeln sich der West-, Mittel- und
Südgau. Der Nordgau, der im Jahre 1896 der
beste war, ist auf die vierte Stelle gerückt. Am we-
nigsten Leben zeigt der Weichselgau, welcher den
letzten Turnertag im Jahre 1897 veranstaltet hat.
Seit dieser Zeit hat er an keinem gemeinsamen
Schauturnen theilgenommen. An dem Kursus und
an den Zusammenkünften der Turnwarte haben nur
einzelne Vereine theilgenommen.

Zwecks Vervollständigung des Berichts wird
hinzugefügt, daß die Thätigkeit des Verbandsturn-
warts sich darauf erstreckte, alljährlich die Schau-
übungen auszuschreiben, die einzelnen Vereine mit
Uebungen für Vorführungen zu versehen, den
Turnwarten auf den Zusammenkünften Infor-
mationen zu erteilen und Korrespondenzen zu
erledigen.

Der Bericht des Verbandskassirers
für die letzten drei Jahre lautet, wie folgt:

Einnahme.	
Baarbetrug am 1. Januar 1898.....	Mk. 162,65
Bezahlte Beiträge.....	Mk. 1 177,50
Bezahltes Eintrittsgeld....	" 35,—
Verkaufte Handbücher....	" 46,50
" Abzeichen.....	" 79,51
Gratifikation vom Posener Sokol für die aus An- laß der Zusammenkunft der Turnwarte gehaltenen Unkosten.....	" 100,—
Zinsen von dem Depositum in der Bank.....	" 41,25 Mk. 1 479,76
Summa der Einnahme..	Mk. 1 642,41
Ausgabe.	
Reisekosten aus Anlaß von Musterungen.....	Mk. 296,24
Drucksachen, Papier und Bücher.....	" 295,97
Unkosten des Turnwart- kursus.....	" 484,80
Beihilfe für den Kosten- verein aus Anlaß des Gauturntages.....	" 50,—
Porto und Verschiedenes.	" 273,09
Summa Ausgabe..	Mk. 1 399,10
Mithin verbleibt in Baar	Mk. 243,31

Geräthefonds.

Einnahme.	
Baarbetrug am 1. Januar 1898.....	Mk. 152,40
Beiträge.....	" 258,10
Summa	Mk. 410,50
Ausgabe.	
Turnhosen und -Jacken für Pakosch und Schildberg	Mk. 57,20
Sezierski à Konto Geräthe für Pakosch.....	" 50,—
Reck für den Kempner Sokol	" 70,—
Summa Ausgabe	Mk. 177,20

Der Geräthefonds beträgt also am
31. Dezember 1900..... Mk. 233,30
Nachdem die Delegirten Dychtowicz-Koschmin,
Smolliowski-Brechen, Spychala-
Charlottenburg und Rattowski-Kosten
den Vorstand über Kassenangelegenheiten, Beitrags-
zahlung u. s. w. interpellirt hatten, rügte Harkiewicz-
Breslau die geringe Theilnahme am Turnen.
Begreiflich sei es, daß diejenigen ehemaligen
Sokols, die vom Militär zurückkehrten, sich nicht
mehr am Turnen theilnahmen. Sie hätten in
Folge des beim Militär überstandenen Drillens
die Lust an den Leibesübungen verloren. Die
Delegirten sollten in ihren Vereinen nach dieser
Richtung hin anregend wirken.

Auf Antrag der Rechnungsrevisionskommission
wurde der Kassirer entlastet.

In den Vorstand des Verbandes wurden für
die nächsten drei Jahre gewählt: Rechtsanwalt von
Chrzanowski zum Vorsitzenden, Dr. Chlapowski-
Posen und Harkiewicz-Breslau zu dessen Stellver-
tretern, von Rzepecki-Posen zum Schriftführer,
Preis-Posen zum Kassenwart, Gladysz-Posen zum
Verbandsturnwart, Gucze-Berlin zu dessen Stellver-
treter, Zablocki-Posen, Dr. Krzywicki-Posen, Mi-
lowski-Schroda, v. d. Osten-Witkowo zu Beisitzern.

Bisher wurden an Beiträgen für den Verband
für jedes Mitglied der ihm angehörenden Vereine
jährlich 25 Pfennige und außerdem zum Geräthe-
fonds für jedes Mitglied je einmal 5 Pfennige
gezahlt, als im Jahre neue Vereine dem Verbande

beigetreten waren. Weil diese Rechnungsführung zu komplizirt ist, schlug der Verein Posen vor, an Gesamtbeiträgen für den Verband für jedes Mitglied eines angeschlossenen Vereins jährlich 50 Pfennige zu erheben und die besondere Sammlung für den Geräthefonds fortfallen zu lassen. Die Delegirten Parusjewski = Mogilno, Dyhtowicz-Roschmin, Sulecki-Thorn, Gorski = Gostyn, Swiontkiewicz = Strelno und erklärten sich gegen diese Erhöhung der Beiträge. Sie meinten, es falle schon schwer, die Mitglieder zur Bezahlung der ihren Ortsvereinen schuldigen regelmäßigen Beiträge anzuhalten, denn die Sokols rekrutirten sich zumeist aus Angehörigen des Handwerkerstandes und aus jungen Kaufleuten, und diese verfügten nicht über die Mittel, um mehr zu zahlen als bisher. Zwar lössen den Kassen der Sokolvereine aus den Reinerträgen der Theatervorstellungen und Vergütungen manchmal Einnahmen zu, diese würden aber in dem Maße seltener, als die Ortspolizeibehörden solchen Veranstaltungen der Sokolvereine Schwierigkeiten in der Weg legten. (Diesen Einwand machte besonders Gorski = Gostyn geltend.) von Rzepecki = Posen vertheidigte den Antrag. Woher sollte der Verband das Geld nehmen, um Vorturnerkurse zu veranstalten, Vereine, welche größere Turntage abhielten, zu subventioniren, neu gebildeten Vereinen Beihilfen zur Beschaffung von Geräthen zu gewähren und dem Verbandsturnwart die Vornahme von Musterungen zu ermöglichen? Diesen kleinen Beitrag könne jedes Mitglied eines Sokolvereins leicht aufbringen. Merkwürdiger Weise opponirten die Vertreter kleiner und kleinster Vereine, die mit ihren Beiträgen zur Verbandskasse auch bei dem bisherigen Modus im Rückstande geblieben seien. Zablocki = Posen wies darauf hin, daß auch der Posener Verein eine Menge von jungen Handwerkern in seinen Reihen zähle; sie hätten aber die Aufgabe der Sokolvereine begriffen und leisteten die Beiträge gern. Der Verbands-Vorsitzende von Chzranowski erklärte, der Vorstand sei auf eine lebhafte Opposition gefaßt gewesen. Auch in dem vorliegenden Falle trete ein polnischer Erbfeind zu Tage: zum Handeln sei man schnell bereit, aber Geldopfer zu bringen, zaudere man. So habe auch die Schlachta im alten Polen gern zum Säbel gegriffen, jedoch sich gestraußt, zu öffentlichen Zwecken die Mittel zu gewähren, inselgedessen habe in den öffentlichen Kassen stets Ebbe geherrscht. Dieser Fehler trete auch im polnischen Bürgerthum, jetzt auch im Sokolverbande zu Tage. Weigere man sich jedoch, dem Verbands-Vorstand die Mittel zur Verfügung zu stellen, deren er bedürfe, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, so unterbinde man seine Thätigkeit. Mit 18 gegen 13 Stimmen gelangte der Antrag Posen schließlich zur Annahme.

Der Verein Berlin beantragte, die bisherige Sokoluniform zu kassiren, und statt ihrer eine von ihm durch den Delegirten Gucze vorgeschlagene und präsentirte einzuführen.

Gucze wies darauf hin, daß ein ähnlicher, von ihm vor zwei Jahren eingebrachter Antrag infolge eines Formfehlers niedergestimmt worden sei. Er betrachte es darum als überflüssig, den Antrag auf Kassirung der bisherigen Sokoltracht von Neuem ausführlich zu begründen. Diese Tracht sei weder zweckentsprechend noch billig. Nicht jeder Sokol könne sich ein solches Prunkstück leisten; wie sehr aber eine Sokolschaar aus, wenn der eine so, der andere anders gekleidet sei. Unpraktisch sei die bisherige Tracht auch in sofern, als sie im alltäglichen Leben

sich nicht verwenden lasse. Am empfindlichsten mache sich der Mangel einer Tracht bemerkbar, die bei Ausflügen u. s. w. angelegt werden könne. Die Tracht, die Redner hiermit empfehle, habe viele Vorzüge, die Farbe des Stoffes, ein dunkles Grau, bewirke, daß man den Staub darauf weniger wahrnehme, der Schnitt sei ein gefälliger, sie trage sich bequem, beenge den Körper nicht, lasse sich bei jeder Gelegenheit, sowohl alltags im geschäftlichen Verkehr, als auch auf Ausflügen tragen und ermögliche es, daß die Träger als Sokols zu erkennen seien. Gucze hatte einen Anzug dieser Art angelegt und präsentirte sich darin. Die Tracht ist aus dunkelgrauem Stoff gefertigt, und besteht aus einem anschließenden, bis oben zuzuknöpfenden Jaquett, aus einem rothen Hemd, sowie aus langen Beinkleidern, die um den Leib durch einen Ledergurt zusammengehalten werden. Als Kopfbedeckung schlug Gucze die runde, blaue, unter dem Namen „Maciejowska“ bekannte, mit einem Schirm versehene Tuchmütze vor.

Es entspann sich eine lange erregte Debatte. Pawlicki = Ostrowo fragte, ob man denn der Meinung sei, daß die Behörde den Sokols gestatten werde, in dem geschilderten Anzug, sofern er erst als obligatorische Sokoltracht zur Einführung gelangt sein werde, öffentlich in Scharen aufzutreten. Redner zweifle daran, die Ausgabe werde also vergeblich gemacht werden. Parusjewski = Mogilno theilte diese Ansicht. Gorski = Gostyn hob hervor, daß für die Haltung der Behörden nicht Schnitt und Farbe der Sokoltracht das entscheidende Moment seien, sondern die Gleichmäßigkeit. Der Sokol möge eine Tracht wählen, welche er wolle, stets werde die Behörde in der allgemeinen Verwendung eines gleichförmigen Anzugs eine Demonstration erblicken und dementsprechend handeln. Andrzejewski = Posen erinnerte daran, daß er von Anfang an gegen die Einführung der bisherigen Tracht gewesen sei. Da sie nun einmal unter Aufwendung erheblicher Geldopfer beschafft sei, könne man sie nicht ohne Weiteres fallen lassen. Nicht allein die Sokoltracht, schon der bloße Name „Sokol“ erzeuge bei den Behörden Anstoß; der frühere Landrath Baarth wäre, als Redner wegen eines Sokolfestes bei ihm vorstellig geworden sei, ob jener Tracht und jenes Namens fast aus dem Häuschen gerathen. Davon, wie der Wind von „oben“ her wehen könnte, solle man die Reform der Tracht nicht abhängig machen. Redner rathe, die Entscheidung zu verschieben und einstweilen die alte Tracht beizubehalten. Der Verbandsvorsitzende erklärte, dem Berliner Verein handle es sich im Prinzip offenbar darum, die allgemeine Beschaffung eines praktischen Anzugs zu empfehlen, der sich auf gemeinsame Wanderfahrten sowohl, wie auch im alltäglichen Verkehr bewährte. Redner habe bei seinen alljährlichen Ausflügen den Werth einer praktischen Kleidung kennen gelernt. Er sei mit der gleichmäßigen Beschaffung dieser Tracht für die Sokolvereiner einverstanden, nur empfehle er, statt des rothen Turnhemdes ein solches von grauer oder weißer Farbe zu wählen. Milewski = Schroda empfahl besonders die Beschaffung einer praktischen Kopfbedeckung, um Haupt und Augen vor dem lästigen und schädlichen Einfluß grellen Sonnenlichts zu schützen. — Smielewski = Gnesen schlug vor, die bisher angewandte Tracht zu kassiren und keine neue offizielle vorzuschreiben. Man solle nur das übliche Turnhabit verwenden und eine entsprechende Kopfbedeckung einführen. Die Behörden würden gegen jede neue Tracht einschreiten, falls diese den Sokols Gleichmäßigkeit im Aussehen verleihe.

Gegen den Antrag des Berliner Vereins sprachen sich ferner S p y h a i a = C h a r l o t t e n = b u r g, S w i o n t k i e w i c z = S t r e l n o und G a r k i e w i c z = B r e s l a u aus. Letzterer meinte, der eigentliche Grund, weshalb die Berliner die Verwerfung der bisherigen Uniform verlangten, sei der, daß die Polizei den Sokolvereinen auf dem Nacken sitze. Gucze habe das nur nicht offen ausgesprochen. Redner wolle offen sein, und er erkläre sich dagegen, daß man der Polizei zu Gefallen die alte Tracht fallen lasse. Etwas Demonstratives werde, wie Gucze bei Begründung des Antrags seines Vereins selbst gesagt habe, der neuen Tracht gleichfalls anhaften und die Träger derselben schon äußerlich und überall als Sokols kenntlich machen. Der Verbandsturnwart G l a d y s z bat, auf neu eintretende Sokols nicht mehr einen Druck auszuüben, daß sie sich eine Tracht nach der alten Art beschaffen; man solle es in ihr Belieben stellen, ob sie sich einen praktischen, für jede Gelegenheit verwendbaren Anzug nach der Art des von Gucze vorgeschlagenen anfertigen lassen wollten. v. R z e p e c k i = P o s e n erklärte: Vortheil bringe die alte Tracht auf keinen Fall, im Gegentheil, sie schädige die Sokolvereine nur, indem sie bei den Behörden Anstoß und unter den Sokols selbst Neid erregt habe, sobald ein ärmerer Kamerad die Ausgabe für ein Brunkgewand sich nicht leisten konnte, das höchstens drei- oder viermal im Jahre in geschlossener Gesellschaft zur Verwendung kam. Redner beantragte, Bestimmung darüber zu treffen, bis zu welchem Zeitpunkt die alte Tracht getragen werden dürfe, im übrigen erklärte er sich mit dem Vorschlage des Verbandsvorsitzenden einverstanden. Nachdem A n d r z e j e w s k i = F e r s i z nochmals energisch dagegen protestirt hatte, daß sich die heutige Versammlung zum „Totengraber“ der alten Sokoltracht mache, beantragte der Verbandsvorsitzende die Annahme folgender Resolution: „Es wird den Kameraden empfohlen, auf die ins Belieben eines Jeden gestellte Beschaffung eines praktischen Anzugs Bedacht zu nehmen, der bei Ausflügen und bei der alltäglichen Beschäftigung getragen werden kann, von der Art, wie der Verein Berlin ihn vorge schlagen hat unter eventueller Abänderung von Einzelheiten durch den Vorstand.“ Die Resolution wurde angenommen.

Der Verein O s t r o w o hatte beantragt, daß die Wahl der Gauvorsitzenden und der Gau turnwarte von der Versammlung der Verbandsdelegirten vorgenommen werde. Auf Vorschlag des Verbandsvorsitzenden wurde jedoch folgende Bestimmung getroffen: „Wenn ein Gau in den ersten drei Monaten des Geschäftsjahres keine Gauversammlung einberuft, so hat der Verbandsvorstand das Recht, die Aemter im Gauvorstand nach seinem Ermessen zu besetzen.“

Auf den Antrag des Vereins W o n g r o w i k wurde beschlossen, daß den aktiven Turnern, die während eines bestimmten Zeitraums pünktlich und eifrig Leibesübungen oblagen, äußere Auszeichnungen verliehen werden sollten, und daß die weitere Regelung dieser Sache dem Vorstand zu überlassen sei.

Nach $4\frac{1}{2}$ stündiger Dauer wurde die Versammlung $7\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

G ü n t h e r, Polizeisekretär.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 8 der Praca

vom 24. Februar 1901:

Wiederum Gefängniß und so ohne Ende ...

Heute, am 21. d. Mts., fand vor der hiesigen Strafkammer wiederum ein Prozeß gegen unseren Redakteur, Herrn Wladislaus Siemiontkowski, statt und zwar wegen des in Nr. 44 der Praca vom 28. Oktober vorigen Jahres enthaltenen Artikels: „Schande des Jahrhunderts“, in welchem von der gefänglichen Einziehung des Fräuleins Omanowska wegen unentgeltlicher Ertheilung polnischen Schreib- und Leseunterrichts die Rede ist.

In diesem Artikel, in welchem wir die Arretirung und gefängliche Einziehung des Fräuleins Omanowska durch die hiesige Polizei „Schande des Jahrhunderts“ genannt haben, erblickte der Gerichtshof Aufreizung zu Gewaltthatigkeiten und verurtheilte Herrn Siemiontkowski wiederum zu sechs Monaten Gefängniß.

Es ist das die zweite sechsmonatliche Strafe, welche uns dafür betroffen hat, daß wir uns über die gefängliche Einziehung des Fräuleins Omanowska ausgelassen haben.

Weil es nicht gestattet ist, die Urtheilssprüche des Gerichts zu kritisiren, so bleibt uns nur übrig zu bemerken, daß, wenn wir die gefängliche Einziehung des Fräuleins Omanowska kritisiert haben, doch nicht zu Gewaltthatigkeiten aufgefordert haben, wie das Gericht behauptet, wir haben die Sache nur so genannt, wie sie es genannt zu werden verdient, d. h. „Schande des Jahrhunderts.“

Die Ansiedelungskommission, das Ausstoßen der polnischen Sprache aus den Schulen, der Haktismus u. s. w. — das erbittert und empört das Volk, da sollte die Staatsanwaltschaft einschreiten. . .

Doch darf man, wie wir bereits oben betont haben, die Urtheile der Gerichte nicht kritisiren. . .

Jedoch ist es uns gestattet, die Meinung des bekannten Schriftstellers, Professor Delbrück, anzuführen, der da sagte: „Je mehr Gefängnisse, desto trauriger sieht es im Staate aus,“ — wir aber wollen zur Vervollständigung noch hinzufügen: „Je strenger die Strafe für eine gute Sache, desto heller ihre Zukunft“ —

Leser! wenn wir alle jedes Wort unter den Scheffel stellen wollten, so würde man uns vergessen, man würde mit Recht sagen, daß wir überhaupt nicht mehr da sind. Deshalb muß man überall da, wo es angebracht ist, die Wahrheit sagen, ohne danach zu fragen, welche Strafe uns dafür trifft. —

Die Praca ist kein Blatt, welches zu dem Zwecke begründet ist, dem Herausgeber Nutzen zu bringen oder ihm gar eine Existenz zu sichern. Die Praca ist in dem Sinne begründet worden, damit sie durch das offene Wort der Wahrheit aufrichtig unserer heiligsten Sache dienen könnte — ohne nach Kosten und Gefängniß zu fragen.

So hegen wir auch die Hoffnung, geehrte Leser, daß Ihr uns die Unterstützung nicht versagen werdet und daß Ihr überall, wo sich nur Gelegenheit dazu bietet, die Praca von Hand zu Hand werdet gehen lassen, und zwar in jeder Versammlung, bei jeder Plauderei und bei jeder Gelegenheit, daß Ihr Eure Freunde und Verwandten zum zahlreichen Abonniren anregen werdet, um dadurch unseren Feinden den Beweis zu liefern, daß trotz der zahlreichen Prozesse, Kosten und Gefängnißstrafen die Praca nicht nur nicht zurückschreitet, sondern wächst und sich immer

mehr entfaltet, daß man zwar die Redakteure ins Gefängniß werfen kann, daß aber der polnische Geist, den die Praca weckt, dieser wachsende Geist und das Selbstbewußtsein des Volkes — nicht zu knebeln sind.

Die Redaktion der Praca.

Aus Nr. 8 der Praca
vom 24. Februar 1901:

Ein neues Attentat.

Mit einer traurigen Neuigkeit müssen wir die heutige Nummer beginnen!

Am vergangenen Sonnabend, einige Stunden nach Absendung der letzten Nummern unseres Blattes, also schon spät Abends, hielten fünf Vertreter der Polizeibehörde auf Veranlassung der Kgl. Staatsanwaltschaft im Bureau der Redaktion und Administration der Praca eine sehr eingehende, einige Stunden währende Hausdurchsuchung ab, wobei sie nach den Manuskripten verschiedener Artikel suchten. Natürlich wurde nichts gefunden, und die Verfasser sämtlicher in den letzten Nummern gedruckten Artikel können gewiß sein, daß die Redaktion der Praca, welche über die persönliche Sicherheit ihrer gelegentlichen und ständigen Mitarbeiter wacht, diese niemals irgend welchen Unannehmlichkeiten aussetzen und sie stets decken wird. Wir richten diese Worte besonders an diejenigen Personen, an die unser ihnen zur Beruhigung dienende Brief etwa nicht gelangt sein sollte und die wegen ihrer sozialen Stellung beunruhigt sein könnten in der Annahme, daß ihre Artikel im Manuskript in die Hände der Polizei gelangt sein könnten.

Als die Polizei die Spur der Herkunft der Artikel nicht auffinden konnte, schenkte sie nicht davor zurück, gegenüber unserem Blatte eine That zu vollbringen, welche in der polnischen Schriftstellerei des preussischen Landestheils noch nicht dagewesen ist: ganz plötzlich, ohne vorherige Nachforschung und Untersuchung brachte man unseren verantwortlichen Redakteur, Herrn Alfons Raniewski, ins Gefängniß, in dem Augenblicke, als er im Begriffe war, sich nach Hause zu begeben. Ohne ihm zu gestatten, sich mit jemandem zu verständigen, sich von Frau und Kindern zu verabschieden, ohne schließlich die Schlüssel von der Wohnung abgeben zu dürfen, wurde er nach dem Gefängniß geführt. . . .

Dieses System erinnert sehr lebhaft an die bei russischen Gendarmen gebräuchliche Methode, Verdächtige plötzlich zu arretieren, auf der Straße, im ersten besten Laden, im Theater, im Privathause oder sonst wo! . . .

So weit sind wir also schon im zivilisirten Preußen gekommen, welches vor Kurzem sein zweihundertjähriges Jubiläum gefeiert hat: schnell schreitet dasselbe auf dem Wege der Entwicklung und Ausgleichung der Verhältnisse zwischen der Polizei und den Bürgern des Landes vor; schließlich werden wir noch dahin kommen, daß jeder Polizist das Recht besitzen wird, jeden zu arretieren und ins Gefängniß zu setzen, der ihm nicht gefällt; im Gefängnisse aber wird es sich schon zeigen, ob er schuldig ist oder nicht. — —

Jeder unserer verantwortlichen Redakteure, welcher auf seinem schwierigen Posten steht, weiß es, daß er von dem Augenblicke der Uebernahme der Verantwortlichkeit alles dessen, was die Praca schreibt, in jeder Minute bereit sein muß, ins Gefängniß zu gehen und die volle Strafe abzubüßen

für die Worte der Wahrheit, welche die Schwächeren den Stärkeren ins Gesicht schleudern; daher konnte weder die Polizei, noch die Staatsanwaltschaft annehmen, daß Herr Raniewski Neigung gehabt hätte, sich durch die Flucht vor der Unannehmlichkeit der Strafprozesse zu retten. Woher also die plötzliche Verhaftung ohne Prozeß, ohne vorherige Untersuchung — und das noch in später Nacht; außerdem mußte doch bereits mit dem Drucke der folgenden Nummer begonnen werden, auch war ein Vertreter des gefänglich eingezogenen Redakteurs nöthig!

Natürlich hat unsere Redaktion gegen diese plötzliche Verhaftung des Redakteurs ohne vorherigen Prozeß, ohne Urtheilsspruch, ohne dem gefänglich Eingezogenen Gelegenheit gegeben zu haben, die laufenden Redaktionsgeschäfte dem Vertreter zu überweisen, beim Minister Beschwerde geführt, — vor der ganzen polnischen Gesamtheit aber protestiren wir gegen ein derartiges Verfahren mit uns.

An euch aber, ihr Leser, wenden wir uns in diesem wichtigen Augenblicke mit der Bitte, wohl darauf zu achten, welchen Verlusten, welchen Kränkungen heutzutage in Preußen jeder ausgesetzt ist, der zwecks Vertheidigung der Gesamtheit gegen die Hochfluth des Galatismus an Tausende die Lösung von der Selbsthilfe, von der Liebgewinnung der Mutterprache und des Glaubens austheilt. — Wer weist hin auf die Reihe der im Laufe eines Jahrhunderts zugefügten Kränkungen und wer ruft dem sich blähenden Feinde die Worte zu: Mane-tekel-phares!

Mögen diese Opfer, die Gefängnißstrafen und die Arretirungen nicht vergeblich sein.

Möge die Kunde von ihnen in den erhärtetsten, gleichgiltigsten Herzen den Funken des polnischen Geistes entfachen, möge sie den Schwachen Kraft verleihen, die Starken mit der Ueberzeugung zu erfüllen, daß die Wahrheit schließlich siegen muß, allen aber möge sie die Ueberzeugung in die Seele flößen, daß, obgleich wir auf dornigem Wege zu gehen genöthigt sind, wir schließlich doch zu dem verheißenen Lande gelangen werden.

Süß ist es, unschuldig für seine Gesamtheit zu leiden, süß ist es, zu sehen — wie wir es sehen — daß eine jede solche uns gegenüber vollbrachte That der Polizei mit eiserner Hand unsern Worten zu den Herzen der Allgemeinheit den Weg ebnet, aber das Schicksal wollte es augenscheinlich, daß wir gerade in diesem Augenblicke die unangenehm heißende Bitterkeit empfinden mußten beim Anblick dessen, daß es im eigenen, im polnischen Lager Leute giebt, die uns Steine vor die Füße werfen, wenn wir mit dem Worte der Wahrheit für die Preußen und ihren Staat, mit der Anregung für die Liebgewinnung der vaterländischen Sache im Munde unter das Volk gehen, um die Herzen zu wecken, den Geist zu heben. — —

Die gefängliche Einziehung unseres verantwortlichen Redakteurs steht wahrscheinlich im Zusammenhange mit unserem über das preussische Jubiläum geschriebenen Artikel. Die hiesige jüdische Posener Zeitung hat den ganzen Artikel übersezt und sich sodann mit einem Appell an die polnischen Zeitungen und an die Geistlichkeit gewandt, damit diese uns für die den Preußen gesagte Wahrheit tadeln möchten.

Daraufhin verwies der Goniec die Posener Zeitung mit Recht anstatt an die Geistlichkeit — an die Rabbiner, damit sie da Hilfe und Rath gegen die Praca suche.

Von der ganzen polnischen Presse hat sich der Orendownik allein auf den Appell des deutschen

Blattes hin ausgelassen, und indem er sich mit den Hafatisten solidarisierte, veröffentlichte er eine feierliche Erklärung gegen die Praca, hervorhebend, daß, wie die Posener Zeitung, auch er unsere Artikel als für die Polen schädlich erachte. Zu dieser schätzbaren Kompagnie, bestehend aus der hafatistisch-jüdischen Clique und dem Drendownik, gesellte sich auch Herr Brejski aus Thorn und nannte unsere Artikel „wahnsinnig“. Auf die Meinung dieses dreiblättrigen Alceblattes wird sich jetzt der Staatsanwalt im Prozesse gegen uns berufen und, eine Erhöhung der Strafe fordernd, sagen: „Sehet doch, sogar im polnischen Lager hat sich eine Erklärung gegen die Artikel der Praca gefunden, welche gegen die Preußen gerichtet sind“.

So werden Sie, Herr Staatsanwalt, eine Waffe gegen uns in Händen haben. Sie werden uns eine schmerzhafteste Wunde mit dieser Waffe beibringen, denn unsere eigenen Landsleute haben Ihnen dieselbe in die Hand gedrückt!

Das wird uns in unseren Bestrebungen nicht erkalten machen, aber — Herr Dr. Szymanski und Herr Johann Brejski — wir werden die Rechnung für unsere Worte und für unsere Artikel mit der Staatsanwaltschaft erledigen, das aber, was wir mit Gefängniß und Strafen bezahlen, sollte doch wohl den Preußen genügen; daher vertheidigt ihr sie unnöthig, ihr Herren — sie haben ihre Gerichte, ihre Polizei und ihre Gefängnisse und — meisterhaft verstehen sie uns zu bekämpfen — sie bedürfen eurer Hilfe zwecks Vertheidigung nicht!

Leuten, die es nicht begreifen, wie man sich den Gefängnissen preisgeben kann, um nur mit lebendigem Worte die Wahrheit zur Allgemeinheit zu sprechen, geben wir zur Antwort, daß nicht Leichtsinngkeit unsere Feder leitet, sondern die tiefe Ueberzeugung, daß um den Preis unserer Kerkerstrafen jedes unserer Worte für immer in den Herzen Tausender haften bleibt. — Es ist das kein leerer Schall — diese Worte der Wahrheit, für welche wir mit Gefängniß büßen! Die Gefängnißstrafe kann nicht ewig dauern, aber der Geist, den wir mit unserem Worte wecken, bleibt für immer in der Gesamtheit, er verbreitet sich, wie die wachsende LKWine, er geht vom Vater auf den Sohn über: das ist göttliche Saat, wenngleich sie mit Strafe erkaufte ist.

Wenn aber der Drendownik behauptet, daß unsere Artikel die Preußen kränken, so möge er sich mit ihrer Geschichte näher bekannt machen, möge er sich in die Geschichte des Verraths, der Falschheit, der Hinterlist und der Gesetzeswidrigkeit vertiefen und er wird unsere Worte bestätigt finden. Noch nach dem französischen Kriege fühlte sich unser gemeines Volk, wie deutsche Schriftsteller bestätigen, preußisch und war den preußischen Königen treu ergeben. Weshalb sollte es nicht die geschichtliche Wahrheit über die Preußen erfahren? Die Wahrheit schadet niemals, uns aber hat diese Wahrheit aus dem preußischen Unterthan einen polnischen Bürger gemacht. Heute fühlt sich dieser Bauersmann angesichts der antipolnischen Gesetze bedrückt, und Dank dem Hafatismus trägt er die polnischen Farben in der Seele.

Im übrigen ist unsere politische Errungenschaft der letzten Jahrzehnte sicherlich nicht das Verdienst der Polen, die mannhaft zum Schutze der bedrückten Preußen gegen die polnische Agitation und die polnischen Artikel auftraten, sondern es ist das Verdienst derjenigen, welche laut und treffend die Wahrheit gesagt haben, ohne Rücksicht auf die Folgen und Strafen.

Schon vor uns gab es Leute, die so geschrieben und die mit demselben warmen und feurigen Worte zum polnischen Volke gesprochen haben, auch nach uns wird es solche geben; wir erachten es als eine Ehre für uns, daß wir ein Glied in der ununterbrochenen Kette der Anstrengungen für die Weckung des nationalen Geistes sein können und daß auf uns nicht die Scham lastet, auf derselben Seite zu stehen, wie die verjudete Schreiberseele von der Posener Zeitung.

Praca.

Aus Nr. 44 des Oredownik

vom 22. Februar 1901:

Die Ergänzungswahlen für den preußischen Landtag

im Wahlkreise Pleschen-Tarotschin-Roschmin und Krotoschin finden am 5. März statt. Die in allen 4 Kreisen abgehaltenen Wählerversammlungen haben bereits je 3 Kandidaten aufgestellt und jetzt wird das Zentralkomitee im Verein mit den Delegirten der betreffenden Kreise endgiltig einen Kandidaten aufstellen, für welchen die polnischen Wähler am 5. März ihre Stimmen abgeben werden. In diesem Wahlkreise ist die Wahl eines polnischen Abgeordneten von vorn herein gesichert, da die Polen daselbst die Deutschen an Zahl weit übertreffen. Auf die Kandidatenliste ist auch der Herr Baron Graeve, Rittergutsbesitzer aus Borek, gestellt worden, und zwar in den Kreisen Roschmin und Krotoschin an erster Stelle.

Aus Krotoschin und Roschmin hat man uns mitgetheilt, es sei das ein thätiger Bürger, der stets auf den Kreistagen bestrebt sei, die Interessen der kleinen bäuerlichen Wirth zu vertreten. Das bezeugt jedoch nicht die Thatfache, daß er das Rittergut Waldau in Westpreußen an die Ansiedelungskommission verkauft hat.

Angeichts dessen hat man sich die Frage vorzulegen: Ist es überhaupt möglich, daß die polnischen Wähler am 5. März für einen solchen Kandidaten stimmen können?

Sollte Herr Baron Graeve Landtagsabgeordneter werden, dann wäre das Auftreten der polnischen Abgeordneten gegen die Ansiedelungskommission direkt moralisch unterbunden; denn von Seiten der preußischen Regierung würde man sich auf den lebenden Zeugen auf den polnischen Bänken berufen, der von der Ansiedelungskommission einen guten Preis für sein polnisches Rittergut erhalten hat, in den Augen des polnischen Volkes aber damit nicht die Qualifikation einbüßte, die vitalsten Interessen der polnischen Nation im preußischen Landtage zu vertheidigen.

Das wäre die Folge der Wahl des Herrn Barons Graeve zum Abgeordneten für diesen Wahlkreis. Wir hoffen, daß das Zentral-Wahlkomitee nebst den Delegirten sich das wohl überlegen werden, ehe sie den Kandidaten endgiltig nominiren. Wir geben nur der Bewunderung darüber Ausdruck, daß in den Kreisen Krotoschin und Roschmin die Wähler in den Komitees und Versammlungen nicht damit gerechnet haben, obgleich man sie von anderer Seite her auf die Konsequenzen ihres Schrittes aufmerksam gemacht hat. Es ist das der beste Beweis dafür, daß in gewissen Gegenden und in bestimmten Kreisen, das, was sich „öffentliche Meinung“ nennt, ein gewöhnlicher Lappen ist, mit dem man Alles aufwischen kann. Wir bitten zu erwägen, daß wir noch

alle den Kreuzzug im Gedächtniß haben, der in unserer Presse gegen die „Kolonisatoren“ geführt worden ist, daß ferner vor Kurzem unsere Grundbesitzer einen „Bund der Landwirthe“ ins Leben gerufen haben, damit es nicht zuviel „Kolonisatoren“ gebe.

Aus Nr. 89 des Kuryer Poznański
vom 23. Februar 1901:

Auf die Jubiläumsadresse

die im Namen der Landtagsfraktion im Januar d. Js. an Sienkiewicz abgesandt worden ist, hat der Fraktionsvorsitzende Dr. H. Szuman ein Dankschreiben folgenden Inhalts erhalten:

Verehrungswürdiger Herr Präsident! Geruhen Sie gegenüber der polnischen Landtagsfraktion der Dolmetsch meiner tiefsten Dankesempfindungen zu sein. Die Ehrung, welche mir seitens derjenigen zu Theil wird, welche als Repräsentanten einer bedrückten (!) Nation mit solcher Mannhaftigkeit und Ausdauer die nationalen und menschlichen Rechte vertheidigen, ist der höchste und liebste Lohn für meine Arbeit. Diese fünfundzwanzigjährige Thätigkeit war nur ein Theilchen der zwecks Vertheidigung der nationalen Seele unternommenen Kollektivbestrebungen, die zusammen genommen das einzige Ziel und die alleinige Aufgabe der heutigen Generationen sind. Möchte Gott diese Anstrengungen, an welchen die polnische Fraktion in so hervorragender Weise Antheil nimmt, segnen und den Kampf mit einem siegreichen Ausgang krönen!

Mit tiefer Verehrung und Werthschätzung
Heinrich Sienkiewicz.

Warschau, den 11. Februar 1901.

Aus Nr. 45 des Oredownik
vom 23. Februar 1901:

In Sachen unserer Abgeordneten.

Die Leser werden sich der Reichstagsverhandlungen erinnern, welche die jüdischen Notare betrafen. Der Justizminister erklärte, er könne jüdische Rechtsanwälte nicht überall und nicht immer zu Notaren ernennen, d. h. er könne die verfassungsmäßige Gleichberechtigung nicht immer auf die Juden in Anwendung bringen.

Nach sehr lebhafter Diskussion stellten die Konservativen einen Antrag, der dem Minister recht gab, der Abgeordnete Dr. Barth dagegen brachte im Namen der Freisinnigen einen Antrag ein, worin für die Juden Gleichberechtigung im Staate gefordert wurde, da die preußische Verfassung allen Staatsbürgern gleiche Rechte gewähre ohne Rücksicht auf Religion und Nationalität.

Wir haben f. B. auf den Verlauf dieser Diskussion hingewiesen. Vor einigen Tagen hat nun die Gazeta Gdanska darauf aufmerksam gemacht, daß der Abgeordnete Leo von Czarinski gleichfalls an dieser Diskussion theilgenommen und für die Polen gleichfalls Gleichberechtigung bei der Ernennung zu Notaren und bei der Besetzung anderer Stellen gefordert habe.

Nach dem ganzen Verlauf der Diskussion war zu erwarten, daß die polnischen Abgeordneten zum mindesten gegen den Antrag der Konservativen stimmen würden, indeß traten sie, wie die Gazeta Gdanska schreibt, für deren Antrag ein.

Die Gazeta Gdanska meint, ihr sei ein solches Verfahren der Abgeordneten unbegreiflich, — wir verstehen es auch nicht.

Aus Nr. 89 des Kuryer Poznański
vom 23. Februar 1901:

Ueber die Erklärung des Herrn v. Poddbielski

daß der Herr Erzbischof verfügt habe, es sollten in den Adressen der an ihn gerichteten Briefe die Namen der Ortschaften in deutscher Sprache angegeben werden, haben wir bisher nichts geschrieben, da wir zunächst nähere Informationen darüber einholen wollten. Trotz genauer Nachforschungen haben wir nicht gehört, daß für Posen oder für die Provinz eine solche Verfügung erlassen worden sei. Herr von Poddbielski hat sich also augenscheinlich geirrt.

Wenn aber der Herr Erzbischof jemandem privatim empfohlen hat, die Namen der Ortschaften deutsch zu schreiben, so muß die Schreibweise der Adresse i. A. und die Schreibweise der Namen der Ortschaft auseinandergehalten werden. Die Polen vermerken die deutschen Namen der Ortschaften trotz der gegentheiligen Behauptungen deutscher Quellen auf den Briefumschlägen, da sie wohl wissen, daß der Brief entgegengesetzten Falles überhaupt nicht ankommen würde.

Aus Nr. 91. des Kuryer Poznański
vom 24. Februar 1901:

Ein interessanter Beitrag zu den Postangelegenheiten.

Einer der Freunde unseres Blattes bringt uns eine allgemein bekannte Thatsache in Erinnerung, die jedoch bei den letzten Postdebatten nicht berücksichtigt worden ist, die Thatsache nämlich, daß die preußischen Postämter unseres Landestheiles mit genauen Verzeichnissen derjenigen Ortschaften versehen sind, welche polnische und deutsche Namen haben. In diesem 370 Doppelnamen aufweisenden Verzeichnisse findet sich z. B. Breslau = Wroclaw, Stettin = Szczecin, Reize = Ryssa, Elblong = Elbing, Grudziöndz = Graudenz, Fryburgia = Freiburg, Tczew = Dirschau, Zegan = Sagan, Zielona gora = Grünberg, Malborg = Marienburg, Wieden = Wien, Budyzyn = Baugen, Gory tarnowski = Tarnowitz, Pzchna = Pleß, Lipsk = Leipzig, Cyllichowo = Züllichau. Die Namen sind alphabetisch nach den p o l n i s c h e n Namen geordnet. Augenscheinlich waren sie mithin für die Postanstalten infolge allgemeiner Anwendung von seitens der örtlichen Bevölkerung maßgebend. Absichtlich führen wir nur Namen von solchen Ortschaften an, die außerhalb der Grenzen des Großherzogthums Posen belegen sind, und darunter befanden sich gerade einzelne, die von Herrn von Poddbielski als unverständlich zitiert worden sind. Augenscheinlich hat also die Benutzung des Verzeichnisses neuerdings infolge höherer Anordnung aufgehört. In dem gedachten Verzeichnisse sind nur solche Ortschaften berücksichtigt worden, in denen sich ein Postamt befindet, und wir finden darin alle Postämter im Großherzogthum, welche Doppelnamen, d. h. die ursprünglichen polnischen und deutschen Namen tragen.

Ist das nicht charakteristisch angesichts der neuesten Schöpfung des Herrn von Podbielski, welche die Bezeichnung „Uebersetzungsstelle“ hat? das erwähnte Verzeichniß ist bei Schwantes in Schrimm gedruckt.

Ein anderer unserer Freunde theilt uns eine zweite ebenso vortreffliche Thatsache mit. Er gab eine Postsendung auf, auf welcher der Anfang der Adresse wie folgt lautete: „Wielm . . .“ Nun hat die Post das Packet mit der hinzugefügten Bemerkung zurückgeschickt, das Wort „Wielmożny“ sei für sie unverständlich. Die Post hat also ein polnisches Wort zu vervollständigen gewußt, das auf der Adresse nur abgekürzt angeführt war, sie behauptet aber, sie verstehe es nicht.

Aus Nr. 45 des Wielkopolanin
vom 23. Februar 1901:

Posterschwernisse.

Einer unserer Abonnenten theilt uns mit: Am Montag, den 18. Februar d. Js., gab ich zwei Postanweisungen mit folgenden Adressen auf: 1. „Do Szanownej Pani Faustyny Kurczewskiej w Poznaniu (Posen), ul. Wodna nr. 22 (Wasserstraße 22).“ 2. „Do Szanownej Księgarni W. P. N. Kamińskiego i. Sp. w Poznaniu (Posen), ulica św. Marcińska (Martinstraße.“ — Die Bufer Post sandte diese Postanweisungen am nächsten Tage an mich zurück; alle polnischen Ausdrücke waren durchstrichen. Was doch jetzt aus den Herren Deutschen nach dem französischen Kriege geworden ist! Auf einmal sind sie von außergewöhnlichem Patriotismus durchdrungen. Einen solchen Patriotismus haben sie bei der Einnahme der französischen Festung Belfort, wo die französischen Kanonen so herrlich aufgespielt, keineswegs kundgethan. — Sie zogen es vor, sich zurückzuziehen und die furchtlosen Polen ins Feuer zu schicken, denen man „Noch ist Polen nicht verloren,“ vorspielte und Schnaps über die Maßen zu trinken gab. — Die unvorsichtigen Polen — „dieses polnische Gefindel ist ein vorzügliches Kanonenfutter,“ äußerte beim Sturm Hauptmann Gütow — eroberten einige Schanzen und pflanzten die preußische Fahne auf.

Aus Nr. 45 des Wielkopolanin
vom 23. Februar 1901:

Aus der Gegend von Skalmierzycze.

Am 22. Januar sandte ich einen Brief mit folgender Adresse ab: „An Herrn Jan Mielscarek in Biskupice szalone per Skalmierzycze.“ Der Inhalt dieses Briefes betraf eine wichtige Sache, welche in kurzer Zeit erledigt werden sollte. Der Brief ist in Skalmierzycze aufgegeben worden. Die dortigen Postbeamten konnten jenes Dorf nicht gleich auffinden, sie sandten den Brief nach dem Königreich Polen. Dasselbst giebt es auch ein Biskupice, jedoch mit dem Zusatz „smolne.“ Jener Brief kursirte zwei Wochen lang im Königreich Polen, es konnte weder ein solches Dorf noch der betreffende Adressat ausfindig gemacht werden, und so kam er wieder nach Skalmierzycze zurück. Jetzt erst entsannen sich die Beamten des dortigen Postamtes, daß jenes „Biskupice szalone“ im Großherzogthum Posen,

im Kreise Ostrowo, liegt, 2 km von Skalmierzycze entfernt. Was noch schlimmer ist! Jenes Dorf gehörte zum Postbestellbezirk Skalmierzycze. Vor zwei Jahren wurde es einem andern Postamte zugetheilt. In den zwei Jahren entschwand also das Dorf Biskupice szalone dem Gedächtnisse des Beamten. Eine wunderbare Sache! Jene Herren von der Post müssen sehr wenig Begriff von der Geographie haben, wenn sie nicht einmal ein 2 Kilometer entferntes Dorf kennen! Der Brief wurde dem Adressaten erst am 16. Februar ausgehändigt. Bis jetzt sind Briefe stets an jenen Bürger gelangt. Ich bitte die geehrte Redaktion um Rath, was ich thun soll? (Beschwerde führen!)

Aus Nr. 43 des Lech
vom 21. Februar 1901:

G n e j e n.

Einen originellen Witz leistete sich unsere Post. Einer von unseren Bürgern sandte an einen nicht nur in unserer Stadt, sondern auch weit im Auslande bekannten Industriellen und Bürger einen Brief, welchen er wie folgt adressirte:

„Wielmożny Pan Z. Frankowski
w miejsu.“

(Herrn Z. Frankowski
am Orte.)

(Die Redaktion des Gesamtüberblicks.)

Weil nun das Postamt seit einiger Zeit polnisch vergessen hat, konnten die Beamten die vorstehende Adresse nicht entziffern und deshalb mußte jener Brief recta via nach Bromberg gehen, wo in dem neu errichteten Uebersetzungs-Bureau polnischer Adressen „Wielmożny“ als Titel, „Pan“ als „Herr“, und „w miejsu“ „in Gnesen“ übersetzt wurde. Also „w miejsu“ (am Orte) heißt Gnesen? Nun, dann kam „w miejsu“ auch Bromberg, Buxtehude, Schivelbein, Honolulu und Bombay heißen! Eine hervorragende Uebersetzung!

Aus Nr. 46 des Wielkopolanin
vom 24. Februar 1901:

Das „Uebersetzungsamt“

arbeitet im Schweiße seines Angesichts. Herr Rechtsanwalt von Chrzanowski sandte an uns einen Brief, in dem er über volksthümliche Vorträge Mittheilung macht. Auf dem Briefe befand sich folgende Adresse:

Szanowna Redakcja
Wielkopolanina
Poznan,
Wielkie Garbary 50.

Briefe unter dieser Adresse sind bisher stets an uns gelangt, jetzt erst entstand auf dem Postamte die Besorgniß, daß der Briefträger die Redaktion nicht finden werde und deshalb sandte man den Brief an die „Uebersetzungsstelle“. Die Adresse wurde ins Deutsche übersetzt — und der Brief verspätete sich um einen Tag. Wir erachten das als eine Zurücksetzung und werden uns mit einer Beschwerde an den Generalpostmeister wenden, die Post aber werden wir verklagen.

Aus Nr. 46 des Credochnik

vom 24. Februar 1901:

Eine Versammlung der Mitglieder der „Bank Przemysłowców“ (Bank der Gewerbetreibenden)

fand gestern im alten BazarSaale statt. Die Beteiligung an der Versammlung war sehr stark, sie betrug nämlich 250 Köpfe.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden des Aufsichtsrathes Stanislaus Olyński eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde der Rechtsanwalt Wolinski gewählt. Auf Antrag des Herrn Andrzejewski wurde die Tagesordnung insofern geändert, als man mit dem Bericht über die Thätigkeit der Bank die Angelegenheit der Finanzierung des „Gewerbehause“ durch die Bank verband.

Der Bankdirektor Wieckowski bot hierauf einen allgemeinen Ueberblick über die Entwicklung und den Stand der Bank, welcher ein zufriedenstellender ist. Er sprach ferner über das Verhältniß der Bank zum „Gewerbehause“. Bei der Darstellung der Sache wurde eine entsprechende Präzision vermist. Der Herr Direktor nannte die Angelegenheit des Gewerbehause einen „Alp“ für die Bank. Er sagte, letztere habe erst dem Unternehmen wohlwollend gegenübergestanden, dann habe sie ihr „Wohlwollen“ mäßigen müssen, es sei aber möglich, daß sie dem „Gewerbehause“ ihr Wohlwollen wieder zuwenden werde, sofern die Klärung im Stande der Sache des „Gewerbehause“, von welcher er vor — zwei Tagen erfahren habe, dies gestatten werde.

Es begann eine Diskussion, wie man sie bisher in einer Versammlung der Bank noch nicht gehört hat, eine Diskussion, die für alle ernst Denkenden eine wahre Mahnung sein sollte, öffentliche Angelegenheiten mit größter Ueberlegung und Feinlichkeit zu bedienen. Alle Redner, die in dieser Materie das Wort ergriffen, sprachen aufrichtig, offen, ohne etwas in Wolle zu wickeln.

Die Diskussion erwies, daß die Genossenschaft „Gewerbehause“ heute vor der Thür eines vollständigen Bankrotts steht, und es steht eine halbe Million Mark auf dem Spiele, — ferner, daß sie für den 1. April nicht einen Pfennig Geld hat, um die fälligen Hypotheken = Zinsen zu bezahlen. Weiter trat zu Tage, daß es zu dieser Katastrophe nie gekommen wäre, wenn die Bank das Gewerbehause nicht dadurch in die Katastrophe hineingetrieben hätte, daß sie zu Zwecken des Gewerbehause 275 000 Mark hergab. Das hätte sie nicht thun sollen, denn damit regte sie zum Ankauf des Grundstückes an und dann verweigerte sie die weitere Vergabe von Geld.

Da hier hauptsächlich die Bank die Schuld trägt, lastet auf ihr die Verpflichtung, das Gewerbehause vor der Katastrophe zu retten.

Herr Ignaz Andrzejewski wies nach, daß die Genossenschaft „Gewerbehause“ 10 Jahre lang Mittel gesammelt habe und daß sie ruhig weitere 10 Jahre gesammelt haben würde. Indessen saßen im Vorstand dieser Genossenschaft Mitglieder des Vorstandes der Bank, darunter der Bankdirektor Wieckowski. Sie hätten sich das Geld aus der Bank entliehen, das Grundstück gekauft, es um 100 000 Mark zu theuer bezahlt und die Katastrophe von vornherein herbeigeführt.

Um die Situation richtig zu würdigen, muß hier erwähnt werden, daß die gegenwärtigen Mit-

glieder des Vorstandes des „Gewerbehause“ die Herbeiführung der Katastrophe nicht verschuldet haben, sondern ihre Vorgänger. Als diese sahen, daß die Katastrophe sich schnell näherte, verschwanden sie von der Bildfläche, wie sich die Herren Preiß und Ignaz Andrzejewski ausdrückten.

Herr Franz Andrzejewski, der die Diskussion über dies Thema eingeleitet hatte, sowie Herr Ludwig Frankiewicz, Mitglied des Aufsichtsraths, wiesen nach, daß durch die Thatfache des Kaufs selbst der Fehler begangen worden sei. Wer 30 000 Mark habe und ein Grundstück für eine halbe Million kaufe, der gehöre doch wohl zu den „Berrückten“, sagte Herr Fr. Andrzejewski. Herr L. Frankiewicz, der Mitglied der Bank und des Gewerbehause ist, sagte, er habe vor 4 Jahren vor dem Kauf des Grundstückes gewarnt. Leute, die ein Grundstück ohne Geld kauften, die sodann die auf diesem Grundstück stehenden beiden Häuser niederrißen, ohne Geld oder sogar eine Bauzeichnung für das neu aufzuführende Gebäude zu besitzen, solche Leute machten den Eindruck, als seien sie dem Irrenhause entsprungen. Die Leute hätten die Hände geringen, als sie sahen, wie die beiden Häuser am Wilhelmsplatz niedergerissen wurden.

Herr Theophil Preiß, der jetzt erst der Genossenschaft „Gewerbehause“ beigetreten ist, bot eine spezielle, mit Ziffern belegte Uebersicht über den Grundstückskauf. Das Grundstück habe schon vor dem Kauf eine Einbuße von zweitausend Mark pro Jahr ergeben, nach vollzogenem Kauf 4000 Mark pro Jahr. Und dennoch hätten die Leute, die gleichzeitig im Vorstände der Bank und der Genossenschaft „Gewerbehause“ gesessen hätten, es gekauft und im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrath der Bank 275 000 Mark hergegeben. Indes hätten sie zu einem solchen Geschäft nicht einen Groschen hergeben sollen, denn es sei Leichtsinns der Bank Geld zu einem solchen Geschäft zu entnehmen. An Allem seien gerade diese Personen schuld, auf ihnen laste die Verantwortung und die Pflicht, jetzt, wo sie mit Hilfe der Bank das Gewerbehause in den Sumpf geführt hätten, dafür zu sorgen, daß die Bank das Geld dazu hergebe, um wenigstens die Sache aus dem Sumpfe zu retten.

Zu diesem Zwecke legte Herr Preiß eine Resolution vor des Inhalts, daß die Versammlung beschließen solle, sie wünsche, daß die Bank die Finanzierung des „Gewerbehause“ übernehme.

Herr Fr. Andrzejewski stellte den zweiten Antrag, man solle eine Kommission von 3 Mitgliedern wählen, welche in dieser Angelegenheit zwischen dem Aufsichtsrath der Bank und dem Vorstände der Genossenschaft „Gewerbehause“ zu vermitteln hätte.

Der Antrag des Herrn Preiß gewann die Mehrheit, aber nicht die absolute, da sich ein bedeutender Theil der Mitglieder der Abstimmung enthielt.

Die Freunde der Genossenschaft „Gewerbehause“ entfalten eine durchaus statthafte Agitation, welche darauf abzielte, in den Aufsichtsrath der Bank vier solche Mitglieder hinein zu befördern, welche für die Finanzierung des Baunternehmens eintreten. In diesem Jahre schieden nämlich aus dem Aufsichtsrath vier Mitglieder, welche prinzipielle Gegner der Praktiken waren, die beim Kauf des Grundstückes für das „Gewerbehause“ zu Tage getreten sind. Jene entfalteten eine rührige Agitation nach dieser Richtung hin, und Herr Karl von Repecki sprach das in der gestrigen Versammlung offen aus.

Die Versammlung wählte alle vier bisherigen Mitglieder wieder, und zwar die Herren Dr. A. Chlapowski, Gruszczyński, Rechtsanwalt von Chrz-

nowski und Olynski, alle mit überwiegender Stimmenmehrheit.

Bei dieser Wahl trat der gesunde Sinn der Bürgerschaft zu Tage. Manche Redner thaten Folgendes dar: Die Bank kann nicht deshalb geschädigt werden, weil die Genossenschaft „Gewerbehaus“ Verlusten ausgekehrt ist, — und demgemäß verfahren sie bei der Wahl.

Was in den Kräften der Bank stehen wird, wird sie gewiß thun, um der ärgsten Katastrophe vorzubeugen.

Aus Nr. 45 des Dziennik Kujawski
vom 23. Februar 1901:

Aus Mogilno berichtet man uns was folgt: Weil der Herr Landrath Conze auch den privaten Dilettanten die Aufführung des Theaterstückes „Skalbmierzanki“ verboten hat, veranstaltete der Saalbesitzer Herr Bielinski, um den Gewinn vom letzten Sonntag nicht zu verlieren, an diesem Tage ein Konzert und ein Abendvergnügen mit Tanz. Hierzu erhielt er bereits am Donnerstag die Genehmigung. Am Freitag erhielt einer von den Dilettanten, Herr Tylczynski, die Mittheilung von der Polizei, daß die Genehmigung zur Aufführung des Theaterstückes „Skalbmierzanki“ den Dilettanten ertheilt werde. Wegen vorgerückter Zeit konnte man jedoch von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch mehr machen. Es fand daher nur das Konzert statt. Dieses wunderbare Verhalten unserer Behörden hat hier wahrhaftes Staunen hervorgerufen. Es verlohnt sich wirklich, daß unsere Abgeordneten das dem Herrn Minister einmal vorstellen und ihn befragen, ob eine solche Polizeipraxis seinem Willen und seinen Anschauungen entspricht, vor Allem aber, ob sie mit den Bürgerrechten und politischen Rechten der polnischen Bevölkerung in Einklang zu bringen ist?

Aus Nr. 46 des Dziennik Poznański
vom 24. Februar 1901:

Die ausländischen Arbeiter.

In Petersburg fiel die Drohung, Rußland werde event. der Landwirthschaft durch Schließung der Grenze für die nach Preußen auswandernden Arbeiter schaden. *Dies ist kein zu unterschätzender Umstand, namentlich wenn wir ihn mit der in Deutschland wachsenden Nachfrage nach polnischen Arbeitern vergleichen. Selbst die Magdeburger Zeitung, die anläßlich der polnischen Gefahr bis jetzt gegen die Annahme polnischer Arbeiter war, änderte auf einmal ihre Ansicht und ladet sie in möglichst großer Zahl nach Sachsen ein. Die hakatistische Deutsche Zeitung erwiedert darauf: „Wir ersehen daraus, daß wir uns auf einer schiefen Ebene befinden. Nur so weiter!“

Dies ist ein Verzweiflungsschrei, der die von den Hakatisten erfundene Polengefahr charakterisirt und diese Erfindung steht heute in dem schroffsten Gegensatz zu den Interessen der deutschen Landwirthe. „Nur so weiter“, können auch wir sagen. Und was wird erst werden, wenn die russischen Drohungen in Erfüllung gehen? In Betreff der Getreidezölle und Handelsverträge, die mit dieser Angelegenheit in engstem Zusammenhang stehen, ließ Graf v. Bülow, wie behauptet wird, durch die halbamtliche Münchener Allgemeine Zeitung erklären, daß er

den bekannten Petersburger Alarm nicht zu leicht nehme, obwohl gewisse Uebertreibungen in demselben enthalten seien. Angesichts der russischen Drohungen werde er das berechnete Interesse der deutschen Landwirthe genau prüfen lassen. In dieser Erklärung erblickt die Freisinnige Zeitung einen kalten Wasserstrahl gegen die allzu hitzigen Forderungen der Agrarier, und bemerkt gleichzeitig: „Die diplomatische Kunst erweckt auf keiner Seite Vertrauen. Die Vorbereitungen zu dem neuen Zolltarif und zu den Verträgen sind so verkehrt, daß von allen Seiten die größten Schwierigkeiten zu befürchten sind.“

Wenn also die Verträge nicht zu Stande kommen sollten, dann giebt es Zollkrieg und Schließung der Grenze, wovon wir Anfangs sprachen.

Aus Nr. 40 des Dziennik Poznański
vom 17. Februar 1901:

Antipolnische Agitation im Heere.

Aus der Provinz wird uns von einer Thatsache geschrieben, die, obwohl sie sehr heißer Natur ist, uns nicht von der Pflicht entbindet, sie dem Urtheil der Allgemeinheit zu unterbreiten, jedoch ohne jegliche Bemerkungen und Betrachtungen, nur mit der Anfrage, ob es wahr sei, daß vor ungefähr zwei Monaten dem in Posen garnisonirenden Heere ein Tagesbefehl vorgelesen wurde, in welchem den Soldaten befohlen wurde, ihre Bedürfnisse nur bei deutschen Kaufleuten und Handwerkern zu kaufen? Augenblicklich glauben wir nicht daran.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 22 der Gazeta Grudziadzka
vom 19. Februar 1901:

Graudenz ist stets oben auf!

Na, auch Graudenz hat eine Treibjagd auf polnische Gymnasiasten erlebt. Auch in Graudenz fand, wie wir jetzt erfahren, eine Haussuchung bei polnischen Gymnasiasten statt, und zwar war das eine Haussuchung, der gegenüber die Culmer und die Strasburger fast nichts sind. Na, Graudenz muß auch immer oben auf sein, wenn es sich darum handelt, der gräßlichen großpolnischen Agitation nachzuspüren. In die Wohnung zweier polnischer Gymnasiasten traten unverhofft drei Herren, darunter einer mit der Pickelhaube. Einer von ihnen, der als Untersuchungsrichter auftrat, befahl jenen Gymnasiasten, die beim Anblick der Gäste sich von den Plätzen erhoben hatten, sie sollten sich nicht vom Plaze rühren; sodann hieß er den einen in diese, den andern in jene Ecke des Zimmers treten. Hier auf mußten beide auf Befehl des Herrn Richters die Röcke, die Westen und die Beinkleider ausziehen, sodas sie in Hemd und Unterbeinkleid dastanden. Jetzt wurden alle Taschen der zusammengelegten Anzüge durchschüttelt, und sodann gestattete man den Gymnasiasten, sich wieder anzukleiden.

Der Herr Richter mußte offenbar das Gefühl haben, daß er sich schrecklichen politischen Verbrechen gegenüber befinde; denn er vollzog alle diese Thätigkeiten, die in jedem deutschen Theater sogar unter hakatistischem Publikum hätten die größte Heiterkeit hervorrufen müssen, mit dem größten Ernst. Als einer der Gymnasiasten den zweiten etwas auf

polnisch fragte, gebot ihm der Herr Richter, den Mund zu halten, und er drohte mit sofortiger Arretierung. Nachdem sich die Gymnasiasten von der ersten Verwunderung erholt hatten, konnten sie wahrscheinlich ihre Lustigkeit nicht unterdrücken, und einer von ihnen verfolgte mit den Händen in den Taschen die Bewegungen der Herren Durchsucher. Ein solcher Mangel an Respekt gegenüber einer Behörde, welche der großpolnischen Agitation nachspürte, empörte den Herrn Richter, welcher angeblich Assessor ist und noch dazu ein ziemlich junger. Er soll also jenem Gymnasiasten gedroht haben, daß er ihn auf drei Tage ins Loch stecken lassen werde, wenn er die Hände nicht aus den Taschen nehme. Leider war diese Drohung fruchtlos, denn jener Gymnasiast antwortete, er sei in seiner Wohnung und könne hier machen, was ihm beliebe. Der Herr Richter erinnerte sich augenscheinlich dessen, daß jeder bei sich zu Hause thun dürfe, was ihm gefalle, und ärgerte sich nicht weiter. Die Hausdurchsuchung war eine sehr genaue, denn man suchte in und unter den Schränken, in und unter den Betten, und zwar nicht allein auf dem Fußboden, sondern noch sonstwo. Die Ernte war eine sehr reiche. Man beschlagnahmte eine polnische Münze, ein aus einem deutschen Kalender herausgeschnittenes Bild Thaddäus Kosciuszko's, zwei gedruckte Papiere, polnische Glückwünsche und 91 Briefe und Postkarten. Es muß jedoch in alledem nicht viel großpolnische Agitation gesteckt haben, denn das Gericht soll schon fast alle diese Gegenstände jenen Gymnasiasten wieder zugestellt haben.

Aus Nr. 22 der Gazeta Grudziadzka
vom 19. Februar 1901:

Quittung.

Am 12. Februar 1900 starb mein Mann Josef Smolinski, Abonnent der Gazeta Grudziadzka infolge eines Unglücksfalles. Nachdem ich die erforderlichen Papiere und Beweise erbracht hatte, erhielt ich vom Verlage der Gazeta Grudziadzka 150 (Einhundert-fünfzig) Mark als außerordentliche Unterstützung, worüber ich hiermit eigenhändig quittire.

Lonforz im Löbausehen, den 14. Februar 1901.

Handzeichen der Marianna Smolinska.

Die Richtigkeit der Unterschrift bescheinigt
Dunajski, Wikar.

Wir haben daher bis jetzt für Unglücksfälle ins-gesamt 600 Mark ausgezahlt.

Aus Nr. 23 der Gazeta Gdańska
vom 21. Februar 1901:

An die Schilderung der am 10. Juli in Pölpin polnischerseits veranstalteten Theatervorstellung knüpft der Korrespondent der Gazeta Gdanška folgende Äußerung:

Nur das hat uns sehr betrübt, daß die Pölpiner Intelligenz mit sehr geringen Ausnahmen ferngeblieben ist; die geehrte Geistlichkeit aber hat uns ganz verlassen. Aus welchem Grunde das geschehen ist, können wir uns nicht vorstellen. Das Stück selbst ist doch weder romanhaft, noch sündlich, es ist sogar sehr ernst und sittlich. Wenn aber die ehrwürdigen Herren Geistlichen deutsche Vorstellungen und Feiern besuchen können, so könnten sie durchaus bescheidene und wür-dige polnische Vergnügen mit ihrer Anwesenheit beehren.

Angeichts dessen verlohnt es sich zu fragen, ob der jämmerliche deutsche Schwäger (Humorist) der von irgendwoher nach Pölpin gekommen war, mehr

bedeutet, als die Mitglieder des Pölpiner Liebhaber-theaters? Was jenen Humoristen anbetrifft, so gestatte ich mir an dieser Stelle einige Einzelheiten zu ver-merken. Jener Humorist, dem wahrscheinlich die pol-nischen Groschen nicht übel gemundet haben, hat vor einigen Wochen eine Vorstellung im Siforskischen Saale gegeben. Wir glaubten, daß keiner der Lands-leute sich jene Schwägereien anhören werde, doch kam es anders. Unsere verehrte Intelligenz und vier oder fünf Geistliche beeilten sich, den Wanderschwäger zu bewundern. Als jener Humorist in einem seiner Vor-träge die Grenzen des Anstandes überschritt, da ver-ließ nur einer der Geistlichen den Saal, die übrigen klatschten Beifall

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 22 des „Katolik“
vom 19. Februar 1901.

Aus dem Kreise Pleß.

Laut Nachrichten unserer Blätter entstehen seit einigen Wochen in unserem Oberschlesien die Krieger-vereine wie die Pilze nach dem Regen. Wie es scheint, werden diese Vereine aus dem „Deutschen Fonds“ unterstützt und der Klang dieses Geldes bewirkt es, daß man sich Mühe giebt, das Wohlwollen der Regierung zu erlangen. Andererseits setzen die Satiristen alle Hebel in Bewegung, um uns, die wir uns seit Jahrhunderten nicht haben verdeutschen lassen, jetzt durchaus in das deutsche Lager hinüberzuziehen, was aber auch diesmal nicht gelingen wird. In einem Dorfe wurde ein derartiger Verein von einem Lehrer gegründet, der (oh Wunder) zwei ganze Tage beim Militär gedient haben soll. Kann er dem Verein als Mitglied angehören? Wenn dies nicht der Fall sein sollte, aus welchen Gründen kümmerte er sich so sehr um dessen Gründung? Dem Verein traten etwa 30 germanisirte polnische Soldaten bei, die gleich zu Anfang eine Probe von den Zwecken desselben erhielten, denn als einer von ihnen einige Worte polnisch sprechen wollte, wurde ihm von diesem Herrn gleich bedeutet: „Zonck, hier wird nicht polnisch gesprochen, sondern deutsch!“ Mehr ist nicht nöthig. Wer bei gesundem Verstande ist, der weiß schon, was dieser Kriegerverein bedeutet. Es ist unsere Pflicht, die polnische Sprache zu achten und nicht aus freien Stücken dort hinzugehen, wo man sie beseitigt. Die Verdeutschen machen sich leider daraus nichts, denn „deutsch“ bedeutet „fein“ und sollte ihnen beim Deutschsprechen gleich die Zunge im Munde brechen, so bleibt das doch „fein“, den Deutschen giebt es aber Veranlassung, unsere schöne Sprache zu verspotten und zu erniedrigen. Auf Befehl sollen sie sich einen zweiten Kommandanten wählen, der aber gut fluchen kann, denn der erste hat gleich am ersten Tage eine Probe bei seiner Familie davon ab-gelegt, als hätte er die Absicht gehabt, daß man ihn im Nachbardorfe höre. Am Gründungstage kam es zu einer Schlägerei. Ehefrauen, werdet Ihr zu all' der Trunkenboldigkeit und Schlägerei schweigen? Stellet doch Eueren Männern vor, daß sich das für gute Katholiken und Polen nicht schickt!

Wahrscheinlich wird man wieder den Bericht-erstatte suchen, um ihn zu hängen, er lebt aber bis jetzt und lacht sie aus. Die deutschen Blätter werden vielleicht wieder jene „polnischen Führer“ ausfindig machen! Ich bin neugierig, was das für Leute sind, denn wenn es solche gäbe, hätten sie längst bei uns in den Dörfern und Städten polnische Vereine gegründet. „Polnischer Führer“ — kein schlechter Beiname! An's Werk also! Gründen wir polnische Vereine!

Aus Nr. 41 des „Dziennik Śląski“
vom 19. Februar 1901:

Simsdorf, Kreis Neustadt O./S.

Auf die Anfrage des Katolik, welche Aenderung in der letzten Zeit in Betreff der Predigten in der Kirche und des Konfirmandenunterrichts eingetreten sei, muß ich zu meinem Bedauern antworten, daß eine große Aenderung vor sich gegangen ist und zwar nicht zu Gunsten unserer Kinder, sondern zum Nachtheil der Parochianen. Wir Väter ertragen es ungern, daß der Herr Dekan Knappe unsere Kinder in dem Konfirmanden-Unterricht in der deutschen Sprache unterrichtet und in unserer durchweg polnischen Parochie deutsche Predigten eingeführt. Der Geistliche Floren, ein Deutscher, sagte unlängst in einer in der Stadt Sodingen-Böring stattgehabten Versammlung: „Ich freue mich, daß meine polnischen Parochianen für ihren geistigen Schutz in einer verständlichen Sprache Sorge tragen, denn ein Pole, der damit zufrieden ist, daß er den geistigen Schutz in seiner Muttersprache nicht hat, ist in meinen Augen kein guter Katholik, der hat Dreiviertel seines Glaubens bereits eingebüßt.“ Wir sind ebenfalls Polen und bitten deshalb den Herrn Dekan, unsere Kinder in ihrer Muttersprache und nicht in der deutschen Sprache zu konfirmiren.

Aus Nr. 42 des „Dziennik Śląski“
vom 20. Februar 1901:

Schombierki.

Bei der Eröffnung der Kleinkinderbewahranstalt wurde zuerst polnisch und dann deutsch gesungen. Auch der Herr Pfarrer Schirmeisen hielt eine Predigt in beiden Sprachen. Die Kleinkinderbewahranstalt ist sehr nöthig, denn manche Eltern achten zu wenig auf die Erziehung ihrer Kinder. Es giebt Kinder, die sogar fluchen gelernt haben. Es ist jedoch zu bedauern, daß die Kinder in der Anstalt verdeutschet werden und dann die Glaubensartikel weder in der deutschen noch in der polnischen Sprache verstehen. Welch große Gefahr und empfindlicher Schaden für die katholische Kirche daraus entstehen kann, das sehen wir an Mittel- und Untererschlesien. So lange diese Theile unseres Vaterlandes polnisch waren, waren sie auch wahrhaft katholisch. Als sie aber mit Hilfe der deutschen Klöster germanisirt wurden und Luther auftrat, fielen Dreiviertel der deutschen und germanisirten Bevölkerung von der katholischen Kirche ab. Wir sehen, wie es der katholischen Kirche unter preussischer Herrschaft ergeht. Sollen wir da ruhig zusehen, wie sich das Volk germanisirt, wie schon die Kinder mit Hilfe der Klöster und ähnlicher Anstalten verdeutschet werden? Nein, das können wir nicht dulden, denn niemand giebt uns die Garantie dafür, daß nicht dereinst in Oberschlesien dasselbe geschieht, wie in Mittel- und Untererschlesien. Diese Befürchtung und der katholische Grundsatz, daß die Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet werden sollen, veranlaßt uns, gegen die deutschen Kleinkinderbewahranstalten aufzutreten.

Aus Nr. 43 des Dziennik Śląski
vom 21. Februar 1901:

Parochie Chelm.

Unsere Kirche war am 200 jährigen Krönungstage auf einmal von preussischem Geiste erfüllt. Die Tugenden und Verdienste preussischer Männer wurden in den Himmel erhoben, aber von dem Bismarck'schen Kulturkampfe, von der Einziehung der Kirchengüter, davon, daß vor etwa 100 Jahren die damalige preu-

ßische Regierung der katholischen Kirche ungefähr 1000 Millionen Mark fortgenommen hatte, hörte ich nichts. Man sprach von Wohlthaten, aber von Verfolgungen der polnischen Bevölkerung, der doch von vielen Seiten Unrecht geschieht, wurde nichts erwähnt. Die Kinder dieser Bevölkerung mußten deutsche Lieder singen, denn so lautete der Befehl der Lehrer, obwohl in unserer Kirche für gewöhnlich polnisch gesungen wird. Dies schmerzte mich sehr. Vergessen wir nicht, wie es früher war, verhalten wir uns aber so, wie es die Erfahrung und die Vernunft gebieten. Wir sollen uns freuen in unserem Unglück! Wir leben aber in der Sklaverei. Wiewohl wir aber in Unglück und Sklaverei leben, so wollen wir doch nicht vergessen, daß in unseren Adern polnisches Blut fließt. Verrathen wir nicht das Andenken unserer Väter, die mit ihrem Blute unseren heimathlichen Boden tränkten. Verleugnen wir nicht deren Glauben und Sprache, damit wir nicht als Verräther und Abtrünnige gebrandmarkt werden, damit wir nicht das vierte Gebot übertreten, nämlich: Du sollst Vater und Mutter ehren! das heißt, wir sollen auch das ehren, was dem Vater und der Mutter theuer war, also den Glauben, die Sprache, die Sitten und Gebräuche, den heimathlichen Boden.

Aus Nr. 45 des Dziennik Śląski
vom 23. Februar 1901:

Bogusławowicz im Kreise Rybnik.

Am vergangenen Sonntag, den 17. Februar fand im Wiczorek'schen Saale eine Versammlung zwecks Gründung eines neuen Vereins statt, der auch gegründet wurde. Es traten dem Verein sofort 35 Mitglieder bei, doch ist Hoffnung vorhanden, daß die Zahl der Vereinsmitglieder mit der Zeit wachsen werde. Der Verein wird den Namen führen: „Katholischer Arbeiterverein unter dem Schutze des heiligen Joseph.“ Brüder, tretet dem Verein zahlreich bei und Ihr werdet dort manches Nützliche lernen. Gott helfe dem neuen Verein!

Aus Nr. 45 des Dziennik Śląski
vom 23. Februar 1901:

In Schobischowicz

besteht ein Kriegerverein, der hunderte polnischer Mitglieder zählt, während die polnischen Vereine leer stehen. Es gereicht uns Polen durchaus nicht zur Ehre, daß unsere Vereine schwach sind. Wenn wir erwägen, daß solche Leute zu den Appellen gehen, die polnische Zeitschriften lesen, so brauchen wir uns gar nicht so sehr wundern über diejenigen, die nicht lesen. Was mich am meisten wundert, das ist der Umstand, daß auch angesehenen, ernsten Männer und ältere Menschen, die als gute Polen gelten wollen, unter dem Kommando der Kriegervereine stehen. Wie könnet Ihr das, meine lieben Brüder, mit Guetem Gewissen in Einklang bringen, wenn Ihr mit der einen Hand die polnische Sache unterstützt, mit der anderen aber deutsche und nichtkatholische Vereine in polnischen und katholischen Gegenden fördert? Mögen die Deutschen den Kriegervereinen angehören so viel sie wollen, mögen sie sich neue gründen, wenn sie in den alten keinen Platz mehr haben, für uns Polen geziemt es sich nicht, daß wir uns dort vordrängen, wo unsere Sprache verachtet wird, wo wir kommandirt werden und nur dazu da sind, um Beiträge zu zahlen und zu

gehören. Erwachet aus dem Schlafe, Brüder Polen, achtet Euere Ehre, stehet auf der Seite der polnischen Vereine und dann werden wir durch Einigkeit stark sein; unsere Vereine werden aufleben und Euch Gelegenheit zur anständigen Kurzweil in polnischer Gesellschaft bieten. Euer Gewissen wird ruhig und zufrieden sein, daß Ihr Euere Pflicht erfüllt. Wenn wir schon das nicht gut heißen können, daß polnische Leute den bereits bestehenden Kriegervereinen angehören, wie wir sie in Gleiwitz und Schobkowitz haben, so müssen wir umsomehr die Verblendung einiger Polen bedauern, die zur Gründung neuer Kriegervereine in kleinen und überdies noch rein polnischen Dörfern, in welchen auch nicht ein einziger deutscher Soldat ist, beigetragen haben. Ich sage ausdrücklich, daß sie sich Kriegervereine in Zernitz, Czakanow bei Alt-Gleiwitz gegründet haben. Wozu? so wird vielleicht Mancher fragen. Die Vereiner wissen es selbst nicht wozu, nur weil es andere so thun, so will die handvoll ausgedienter polnischer Soldaten auch etwas zeigen. Wenn jemand sie fragen würde, ob sie den Rosenkranz zu beten verstehen, ob sie die Lebensgeschichte der Heiligen oder Christi Lebenslauf zu Hause haben, dann würde mancher zu seiner Schande einräumen müssen, daß er es nicht kann und daß er ein so nützliches Buch nicht besitzt. Dem Kriegerverein aber muß er durchaus angehören! Muß es denn so sein? Leser, belehret Andere, damit sie von gutem, katholischem Geiste befeelt werden.

Aus Nr. 46 des Dziennik Śląski:
vom 24. Februar 1901:

Aus Klein-Dombrowka erhalten wir folgenden Brief: dem Gedanken unseres Berichterstatters in Nr. 40 des Dziennik Śląski nämlich Herr Ebert sei der beste polnische Agitator geworden, können wir nur beipflichten. Sein unbarmherziges Verhalten dem Wenzel Lipinski gegenüber bestehend aus dessen Entlassung aus der Arbeit und aus der Warnung der anderen Gruben vor dessen Annahme hat uns, seine Grubengenossen, sehr entrüstet. Wir kennen den Wenzel Lipinski als einen nüchternen, arbeitssamen und musterhaften Menschen. Ebert hat ihn mit Frau und Kindern dem Elend preisgegeben, indem er ihn des sauer verdienten Brodes beraubte. Er ist ganz arm zu uns gekommen, jetzt ist er mit Hilfe unserer Hände Arbeit reich geworden und zwingt den Lipinski, jenseits der Grenze seinen Broterwerb sich zu suchen. Herr Lipinski gehört zu uns und er ist ein Hiesiger und wenn es Herrn Ebert bei uns nicht gefällt, so möge er doch dahin gehen, woher er gekommen ist. Und nun, meine lieben Brüder, werdet Ihr es zugeben, daß der Lipinski jenseits der Grenze arbeite? Er ist uns ja hier nöthig, treten wir doch alle für Einen ein und beweisen wir, daß wir Polen sind. Versagen wir uns doch manchmal das eine Glas Bier und opfern wir ein Fuder einige Pfennige für die Lipinski'sche Sache. Wir neun Mann, die wir dies schreiben, werden sechs Monate lang je drei Mark monatlich opfern. Wir wollen, daß p. Lipinski hier an Ort und Stelle bleibt.

Wenn Ihr Euch, lieben Brüder, der Sache annehmen werdet und jeder von Euch etwas dazu beiträgt so werden wir, wenn auch nicht gleich, so doch später, in der Lage sein, uns ein polnisches Vereinshaus zu bauen, welches wir dereinst hier errichten werden.

Und Herr Buchal, der in einer Lehrerversammlung sich dessen rühmte (wie er dies selbst zu einem Mitgliede des „Deutschen Männergesangsvereins“ sagte), daß noch zehn Jahre vergehen würden, er dann aber die ver-

deutschen Oberschlesier auf dem Präsentirteller nach Berlin tragen würde, irrt sehr und wird eher sterben, ehe er das erlebt. Das Volk wird nach wie vor, mit wenigen Ausnahmen, polnisch bleiben.

Aus Nr. 43 des Dziennik Berliński
vom 21. Februar 1901:

Aus Beuthen D.-S.

Unserem Sokolvereine, welcher am Sonntag, den 17. d. Mts. ein Karnevalsfest veranstalten wollte, wurde im letzten Moment die Genehmigung versagt, oder sie ist ihm vielmehr unter der Bedingung ertheilt worden, daß die Herren sich ohne Damen amüsiren oder unter einander tanzen würden. Eine solche Chikane trifft uns schon das zweite Mal. Natürlich konnte von einem Vergnügen unter solchen Bedingungen nicht die Rede sein.

Eine größere Anzahl von unseren jungen Leuten kam zufällig in einem Vorortlokal zusammen, wo man sich in bescheidener, aber durchaus herzlicher Weise amüsirte. Die Jugend tanzte froh, trotz der gewöhnlichen Musik und erfreute uns durch den Vortrag einiger reizender Lieder.

Die größte Anerkennung gebührt dem Vorsitzenden des Beuthener Sokolvereins, Herrn Tucholski, welcher trotz der vielen von den Behörden entgegengesetzten Hindernisse und der Gleichgiltigkeit der „am Steuer“ sich befindlichen Herren die jungen Sokols wacker zusammenhielt. Den guten Geist, welcher diese Schaar belebt, haben wir seiner geschickten Leitung zu verdanken.

Mit Schmerz müssen wir hervorheben, daß die sogenannte „Intelligenz“ sich von dem Sokolverein nicht nur fernhält, sondern auch die nach Beuthen kommenden Polen vor dem Eintritt in den Verein warnt, weil dieser bei der Behörde nicht gut angeschrieben sei.

Zu dem Sommervergnügen des Vereins erschien ein Herr mit dem Dokortitel aus Krakau, um den wackeren Beuthener Sokolverein näher kennen zu lernen, wer aber beschreibt sein Erstaunen, als er dort nur die biedere und lustige Handwerker- und Kaufmannsjugend antraf. Die beiden Redakteure des Katolik, die Herren D. und L., entfernten sich ebenfalls bald unter dem Vorwand, sie hätten für den nächsten Tag noch wichtige Arbeiten zu beenden. Die früh Morgens nach Hause kehrenden Sokols trafen diese arbeitwüthigen Herren Redakteure an, als sie gerade aus einem Café herauskamen, wo sie die ganze Nacht zugebracht hatten, aber doch wohl nicht mit dem Schreiben von Manuskripten.

Auch von dem Frauenverein, welcher sich hier so schön entwickelt, halten sich unsere Doktor- und Rechtsanwaltsfrauen fern. Der im vorigen Jahre stattgehabte Prozeß dieses Vereins hat Sachen zu Tage gefördert, von welchen noch kein Philosoph geträumt hat. So hat eine von den Damen, Frau Sz. (wir wissen nur nicht, ob sich auch diese Dame zur Intelligenz rechnet) im Termine ausgesagt, daß sie ohne ihr Wissen und ohne ihre Zustimmung zur stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins gewählt worden sei, an dessen Versammlungen sie im Uebrigen niemals theilgenommen habe. Der als Beistand seiner Ehefrau auftretende Ehemann dieser Dame, der Direktor der polnischen Volksbank in Beuthen und Agent der Posener Posta, Herr Sz., benahm sich bei dem Verhör durch den Untersuchungsrichter geradezu erbärmlich. Von diesem Herrn fielen Worte, welche

hier zu wiederholen wir uns fürchten, so wie wir vor einer Raze Abscheu und Furcht empfinden und sie von Weitem meiden.

Einer von den Zuhörern, welcher durch dieses Verhalten entrüstet worden ist, schickte dem Herrn Sz. als Ausdruck seiner Verhöhnung ein Bündel Heu und ein paar Worte der Verachtung, welche er mit dem vollen Namen unterschrieben hat.

Dank ihm auch hierfür! Was unsere Vorsitzende anbetrifft, so hat sie wohl den besten Willen, aber wir müssen bedauern, daß sie auf die Vorhaltung des Richters, daß in den Versammlungen lediglich polnisch gesprochen worden ist, und auf die Frage, was denn geschehen wäre, wenn zu der Versammlung auch deutsche Damen erschienen wären, geantwortet hat: „Die würden uns auch willkommen gewesen sein.“

Oh nein! Die Antwort hätte würdiger lauten müssen: „So wie wir zu keinen deutschen Vereinen gehen, so haben auch die deutschen Damen keinen Grund, zu uns zu kommen.“

Dagegen ertheilte Frau L. auf ebendieselbe Frage des Herrn Richters die rechte Antwort: „Wir sprechen polnisch, weil wir Polinnen sind, sprechen doch auch die Deutschen in ihren Versammlungen nicht französisch.“

Ebenso ist es bedauerlich, daß man trotz unserem Zureden für keinerlei Vertheidigung für diesen Verein Sorge getragen hat, denn nur Frau Dombek hatte einen Vertheidiger in der Person des Herrn Rechtsanwalts Czapla. Der Rest der Angeklagten vertheidigte sich so gut wie er konnte, oder vielmehr wie er nicht konnte.

In den Berichten des Katolik und Dziennik Elonski wurde die Sache aber so dargestellt, als ob Dr. Czapla den ganzen Verein vertheidigt hätte.

Doppelt bedauerlich aber ist es, daß die Verurtheilung nur infolge der Nachlässigkeit der Vorsitzenden erfolgt ist, welche es unterlassen hat, die Versammlungen anzumelden und das Mitgliederverzeichnis einzureichen.

Die geehrte Protektorin des Frauenvereins hat einmal auch ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß sogar Frau Sz., die Ehefrau eines hiesigen polnischen Rechtsanwalts, von der Behörde vertraulich angefragt worden ist, ob sie diesem Verein angehöre.

Uns scheint es, daß anstatt jenes Bedauerns der Ausdruck der Vermunderung darüber mehr am Platze gewesen wäre, daß diese Dame sich von dem Verein fernhält.

Nach dieser Anfrage seitens der Behörde hätte diese Dame ihren Standpunkt als Polin klarstellen sollen und hätte unverzüglich dem Frauenverein beitreten müssen.

So gebietet es heute die nationale Würde, und von dieser Pflicht können uns keinerlei Nebenrücksichten abbringen.

Hier wollen wir auch unser Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, daß die Frauen unserer polnischen Aerzte H. H. bisher uns ebenfalls noch nicht durch ihre Betheiligung beehrt haben. Wir können diesen Damen aus voller Ueberzeugung die Versicherung geben, daß auch sie eher oder später einmal die systematischen Verfolgungen kennen lernen werden, aber dann werden sie nicht an der Spitze stehen und ihre Namen als Heldinnen nicht ehrfurchtsvoll genannt werden, wie diejenigen, welche muthig vorangeschritten sind.

Nur durch Einigkeit können wir stark sein, nur wenn alle Stände Hand in Hand gehen, können wir dem feindlichen Ansturm Widerstand leisten.

E i n U n b e u g s a m e r .

Aus Nr. 7 der Praca (Beiblatt zum Katolik)

vom 12. Februar 1901:

B i s m a r c h h ü t t e .

Die Zustände verschlimmern sich hier von Tag zu Tag, denn sogar mancher Vorarbeiter, z. B. der Lugosch behandelt die Leute nach seinem Belieben, er überhäuft sie mit Schimpfworten, wie: „Esel“, „Dohse“, „ich haue Euch auf's Maul, daß Ihr hinfallet“, usw. und dies wiederholt sich oft. Das Schimpfen erfolgt gewöhnlich nach den Tagen, an welchen die Arbeiter als Katholiken gefeiert hatten, z. B. am Tage Mariä-Lichtmeß; außer den Schimpfworten werden die Arbeiter oftmals noch in ziemlich hohe Strafen genommen und zwar mit 3,50 Mark, 2,50 Mark und 2 Mark, oder es wird ihnen sogar die Arbeit gekündigt. Diejenigen Arbeiter, die am Tage Mariä-Lichtmeß um 4 Uhr nach Hause gingen, wurden in dieselbe Strafe genommen, wie diejenigen, die den ganzen Tag feierten.

Es herrscht hier eine große Rücksichtslosigkeit, und dies geschieht Alles deshalb, weil wir hier so tüchtige, für den Staat arbeitende Beamte haben.

Der Inspektor Graef sagte zu den Arbeitern, ein so gemeines Volk, wie hier in der Bismarckhütte, hätte er noch nicht gesehen. Möge der Herr Inspektor nur an sich selbst denken.

Der Hüttenmeister Rasparek erklärte ausdrücklich, daß sie am Tage Mariä-Lichtmeß nur bis 4 Uhr zu arbeiten brauchten und ihnen die ganze Schicht gerechnet werden würde; als sie indeß um 4 Uhr aufhörten zu arbeiten, wurden sie, trotz der niedrigen Löhnung, bestraft.

Unlängst wurde nämlich den Arbeitern der Verdienst gekürzt, jetzt kürzen sie ihn sogar noch mehr, außerdem setzen sie noch Strafen fest, aber den Herren Beamten sollen sie die Gehälter wieder erhöht haben.

Möge die Direktion sich das nur gut überlegen und sie wird selbst einsehen, daß es nicht in Ordnung ist, wie man jetzt mit den Arbeitern umgeht. Es geschieht uns Unrecht, doch einmal muß dies ein Ende nehmen, denn solche Sachen erbittern und empören die Arbeiter in höchstem Maße.

Wenn die Herren so wenig die Feiertage in Ehren halten, mögen sie dies doch wenigstens Denjenigen gestatten, die sich noch ihre Religion erhalten wollen.

Endlich behaupten die Herren, daß die Arbeit nachlasse; es müsse daher auch weniger Lohn gezahlt werden. Aber wem? Nur den Arbeitern? Den Beamten aber noch zulegen und ihrer noch mehr anstellen? Ist es denn so sehr nöthig, die Arbeiter zu beaufsichtigen? Fast jeder Beamte erläßt neue Vorschriften, denn er kommt von weit her und kommandirt hier nach seiner Art.

Zu Fröhlichen Zeiten hatten wir nicht so viel Strafen und wir wurden auch nicht so unterdrückt, wie dies jetzt unter den Deutschen aus Oesterreich der Fall ist. Ich bin ein polnischer Arbeiter, und sowohl ich als auch viele Andere, wir werden das nicht vergessen.

Aus dem Westen und Innern Deutschlands.

Aus Nr. 45 des Dziennik Berlinski
vom 23. Februar 1901:

Be richt über die Generalversammlung des Turnvereins „Sokol“ in Charlottenburg vom 10 Februar cr.

Nachdem der alte Vorstand sein Amt niedergelegt hatte, wurden für das laufende Jahr folgende Kameraden neugewählt: Wladislaus Dziweczynski zum Vorsitzenden, Johann Morkowski zu dessen Stellvertreter, Alexander Formanski zum Schriftführer, Ignaz Lysiak zu dessen Stellvertreter, Marian Janiecki zum Schatzmeister, Josef Glowacki zum Vorsteher, Stefan Janicki zu seinem Stellvertreter, Stanislaus Stoinski zum Bibliothekar, Stanislaus Bialasch und Eduard Tarnowski zu Kassenrevisoren, Valentin Rybski und Felician Trawinski zu Beisitzern.

Mit Rücksicht darauf, daß der Inhaber des Lokals, in welchem die Versammlungen des Sokols seit Jahren stattgefunden haben, Herr Schweizer, sein Lokal verlegen mußte, pachtete unser Verein einen Turnsaal auf der Hardenbergerstraße Nr. 126, Restaurant „Bärenzwinger“. Die Turnübungen werden jeden Freitag Abends 8¹/₂—10 Uhr stattfinden, die Vereinsversammlungen jeden Sonnabend vor dem 1. und 15. eines jeden Monats im Lokal „Weimarer Hof“, Inhaber Josef Gmerek, Goethestraße Nr. 25. Der Vorstand unseres Vereins hat bei der Pachtung des oben genannten Lokals an der Hardenbergerstraße 126, gegenüber dem Bahnhofe „Zoologischer Garten“, hauptsächlich auf die Kameraden aus Berlin Rücksicht genommen, welche nunmehr viel bequemer als bisher die Übungen infolge der Eisenbahnverbindung besuchen können.

Der Ausschuß des Turnvereins „Sokol“.
A. Formanski,
Schriftführer.

Aus Nr. 42 des Dziennik Berlinski
vom 20. Februar 1901:

Unseren Standpunkt in Sachen der Durchsuchungen bei den Gymnasiasten müssen wir noch einmal — wir wissen nicht, das wie viele Mal dies ist — in kurzen, aber klaren Worten darlegen, weil der Drendownit, welchen wir bisher fast immer bösen Willens bezichtigt haben, offenbar mangels der Fähigkeit, nüchtern zu denken, die Thatfachen verdreht und uns Ansichten in den Mund legt, welche wir niemals geäußert haben. Angesichts dessen erklären wir:

Die Verfolgungen der Jugend seitens der Polizei halten wir für die natürliche Folge der Aenderung des preußischen Systems, welche durch das sich immer mehr zuspizende und immer offener hervortretende Verhältnis der polnischen Gesamtheit des preußischen Antheils zu seinem Okkupationsstaat herbeigeführt worden ist. Wer die heutige Jagd auf die Jugend, die Gymnasialjugend sowohl als auf die akademische, für eine besondere Thatfache ansieht, welche durch den „Mangel an politischer Klugheit“ hervorgerufen worden ist, — der täuscht sich entschieden. Die polnische Gesamtheit des preußischen Antheils muß sich von nun an ein für allemal mit dem Gedanken vertraut machen, daß eine vollständige Aenderung des preußischen Systems eingetreten ist, welche wir zum Theil bewußt, zum Theil unbewußt — selbst herbeigeführt haben.

Wir heben uns in gleicher Weise sowohl in nationaler wie in wirtschaftlicher Beziehung; unsere moralischen und materiellen Kräfte wachsen beständig, trotz aller bisherigen Anstrengungen der uns feindlichen Elemente; mit jedem Tage nimmt das bürgerliche und nationale Bewußtsein unserer breiten Massen zu, mit jedem Tage tritt der Gedanke immer klarer hervor, welcher diese Millionen belebt.

Die preußische Regierung legt sich über unsere Fortschritte genaue Rechenschaft und sie weiß sehr wohl, daß die ihr feindliche Strömung — eine natürliche, lebenskräftige, keine künstliche Strömung ist, und daß diese umso gefährlicher ist.

Die preußische Regierung steht diesem Anwachsen unserer Macht auf fast jedem Gebiet rathlos gegenüber, sie sucht nach einem Auswege.

Die bisherigen Mittel und Mittelchen sind gescheitert, deshalb greift die Regierung nunmehr nach radikaleren Mitteln — nach russischer Art und Weise, indem sie denkt, daß sie dadurch vielleicht die polnische Agitation eindämmen, die Gesamtheit einschüchtern und beruhigen wird.

Es fragt sich nun, welchen Standpunkt sollen wir dem preußischen Systeme gegenüber einnehmen.

Leute von kleinem Herzen und Verstand, welche sich darüber keine Rechenschaft ablegen, was war, was ist und sein wird, feigherzige Leute, welche nur so lange Patrioten sind, als sie mit der Behörde nicht in Kollision kommen, fordern die Gesamtheit zur Umkehr auf, indem sie ihr in lügenhafter Weise erklären, daß der Weg, auf welchem sie sich bewegen, nicht der richtige sei. Leute wiederum, welche dem Schein nach einen weiten Horizont beherrschen, und im Herzen sich in die Lage der Gesamtheit hineindenken können, fordern offen zur Ausdauer, zum konsequenten Fortschreiten in der einmal gewählten und guten Richtung auf.

Wenn sich die Gesamtheit auch keine Rechenschaft darüber giebt, was sie thut, so wird sie doch instinktmäßig vorwärtsschreiten und nicht zurückweichen.

Von diesem Gesichtspunkte aus sehen wir die Durchsuchungen bei der Gymnasialjugend an; wir halten dies für einen, ja nicht einmal den ersten Schritt, welchen die preußische Regierung nach dieser Richtung hin gethan hat.

Die Verfolgungen der Jugend durch die Polizeibehörden und die Staatsanwaltschaft müssen wir als eine vollendete Thatfache ansehen, nach welcher man sich richten und woraus man entsprechende Schlüsse ziehen muß, weshalb man aber nicht verzweifeln und die Jugend verdammen darf.

Die Mehrheit des jungen Geschlechts hat begriffen, daß sie sich außerhalb der preußischen Schule Kenntnisse aus dem Gebiet der polnischen Geschichte und Literatur aneignen, daß sie sich außerhalb der preußischen Schulen in polnisch-nationalem Geiste ausbilden muß. Diese Mehrheit des jungen Geschlechts — bilden zum Theil Söhne armer Eltern, welche an theuere Privatstunden im Polnischen nicht denken können und sich auf die gegenseitige Unterstützung beim Unterricht, auf gegenseitige Hilfe beschränken müssen.

Dieser Gedanke hat sich — Gott sei Dank — in den Herzen der polnischen Jünglinge so fest eingewurzelt, daß weder die Verfolgungen der Staatsanwaltschaft, noch die Klagen und das Händelingen feigherziger Beschützer (Drendownit) in der Jugend diesen Gedanken vernichten oder diese demoralisieren wird. Denn in jedem Falle ist es Pflicht des gesunden Theils der Gesamtheit, den Geist in dem

ungen Geschlecht zu erhalten, und ihn in so gefährlichen Zeiten nicht zu vernichten.

Es bedeutet etwas anderes, den nationalen Geist in den Gymnasien während der Revisionen aufrecht zu erhalten — als die Gymnasiasten daran zu gewöhnen, Opfer für die nationale Sache zu bringen durch die Revisionen.

Man kann sagen und konstatieren, daß die Durchsuchungen auch so einen gewissen Einfluß ausüben, aber auf diese Nebeneinflüsse kann man verzichten, wenn die Verluste überwiegen.

Wer das nicht begreift, der muß einen fürchterlich beschränkten Geist besitzen.

Daß der Dziennik Berlinski aber immer patriotische Phrasen verdammt hat, dafür dient die Tatsache als bester Beweis, daß wir i. J. — in einem ähnlichen Falle als es sich um die Einsperrung von Fräulein Omankowska handelte, alle übertriebenen Ovationen verurteilt und uns nur für ernste Demonstrationen erklärt haben, welche den Geist in den breiten Massen wecken. Wie damals das Verhalten der Omankowska, so halten wir jetzt das Vorgehen der Gymnasialjugend lediglich für eine Pflichterfüllung. Niemand also und nichts wird uns davon abhalten können, das junge Geschlecht zu weiterer Pflichterfüllung, zur Ausdauer anzuspornen.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski
vom 19. Februar 1901:

**Bericht über die Thätigkeit des Vereins
der hl. Bronislawa in Wiemelhausen**
für die Zeit vom 21. Januar 1900 bis zum
20. Januar 1901.

W i e m e l h a u s e n.

Anfang 1900 zählte der Verein 90 Mitglieder, für das Jahr 1901 sind 70 Mitglieder übrig geblieben. Die Einnahme des Vereins betrug 458,60 Mark, in der Kasse waren 264,76 Mark, zusammen 730,36 Mark. Die Ausgabe betrug 492,73 Mark. Hiervon wurden an kranke Mitglieder gezahlt 210 Mk., zur Anschaffung einer neuen Fahne wurden 100 Mark verwandt, es verblieben demnach in der Kasse 280,63 Mark. Versammlungen fanden im Laufe des Jahres 23 statt, darunter 19 ordentliche und 4 Generalversammlungen. Der Verein besitzt eine Bibliothek, welche Eigentum des Volksbibliothekenvereins in Posen ist. In den Vorstand wurden gewählt: Josef Hain, Vorsitzender, Michael Kaczmarek zu seinem Stellvertreter, Anton Gembryelski zum Schriftführer, Ludwig Rol zu seinem Stellvertreter, Johann Marciniak zum Kassierer, Victor Gembryelski zu seinem Stellvertreter, Anton Michalak zum Bibliothekar, Josef Trachowiat zu dessen Stellvertreter, Adalbert Karalewicz zum Kassenrevisor, Ludwig Marciniak zu dessen Stellvertreter, Josef Frydryczak zum Fahnenträger, Franz Rol zu seinem Stellvertreter, Franz Ciecielski und Stanislaus Chlebos zu Fahnenjüngern, Stanislaus Ratajczak und Wladislaus Turek zu deren Stellvertretern, Martin Matuszak zum Vergnügungsdirektor, Pfarrer Winterberg zum Ehrenvorsitzenden.

Der Vorstand.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski
vom 19. Februar 1901:

J a h r e s b e r i c h t
über die Thätigkeit des St. Barbara-Vereins
in Hamborn
für die Zeit vom 14. Januar 1900 bis 20. Januar 1901.

H a m b o r n.

Am Anfang des verflossenen Jahres zählte der Verein 75 aktive Mitglieder, für das laufende Jahr

verbleiben 64 Mitglieder. Es fanden 20 ordentliche, 1 außerordentliche und 4 Generalversammlungen statt. Die Versammlungen fanden regelmäßig jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, im Lokal der Frau Buschmann statt. In der Kasse verblieben aus dem Jahre 1899 22,30 Mark. Die Einnahme im Jahre 1900 betrug 425,86 Mark, die Ausgabe 372,56 Mark. Es verbleiben demnach für das laufende Jahr in der Kasse 59,30 Mark. Einen polnischen Geistlichen hatten wir dreimal. Die Bibliothek setzt sich aus 103 Büchern zusammen, hiervon sind 93 Eigentum des Volksbibliothekenvereins in Posen. In den Vorstand wurden gewählt: Johann Winkler zum Vorsitzenden, Adalbert Drygas zu seinem Stellvertreter, Adalbert Gabrys zum Schriftführer, Adalbert Strzelezyk zu dessen Stellvertreter, Andreas Nazarek zum Schatzmeister, Johann Strzypek zu dessen Stellvertreter, Jakob Toporski zum Bibliothekar, Kasimir Many zu dessen Stellvertreter, Johann Boniszewski und Leonard Gorkowski zu Kassenrevisoren, Peter Galach und Peter Klimel zu Beisitzern, Ignaz Grygiel zum Fahnenträger, Peter Galach zu dessen Stellvertreter, Valentin Bogacki und Franz Szuminski zu Fahnenjüngern, Franz Krendziora und Johann Wolik zu deren Stellvertretern.

Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an den Vorsitzenden oder Schriftführer zu übersenden.

Johann Winkler, Vorsitzender.

Adalbert Gabrys, Schriftführer.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski
vom 12. Februar 1901:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des St. Megidius-Vereins
in Hännigfeld für die Zeit
vom 8. Januar 1900 bis 13. Januar 1901.
H ä n n i g f e l d.

Anfang 1900 zählte der Verein 72 Mitglieder, für das Jahr 1901 sind davon 84 verblieben. Es fanden 20 ordentliche, eine General- und vier Vorstandsversammlungen statt. Die Einnahme betrug im Jahre 1900 674 Mark, die Ausgabe 581,73 Mark, der Rest aus dem Jahre 1899 64,52 Mark. Gegenwärtig befinden sich bei dem Kassierer 156,79 Mark, in der Sparkasse 307,30 Mark. Einen polnischen Geistlichen hatten wir fünfmal. Die Bibliothek umfaßt 164 Bücher, welche zum größten Theil Eigentum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. Am 13. Januar fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Gewählt wurden: Adalbert Dzierza als Vorsitzender, Stanislaus Kobylarz als dessen Stellvertreter, Josef Andrzejewski als Schatzmeister, Anton Fronjczak als dessen Stellvertreter, Franz Ratajczak als Bibliothekar, Thomas Kobylarz als dessen Stellvertreter, Josef Chudzinski als Fahnenträger, Martin Nowicki als sein Stellvertreter, Adalbert Waszka und Lorenz Szewczyk als Fahnenjunker, Franz Tuzynski und Johann Knop als deren Stellvertreter, Johann Waszka als Kassenrevisor für das I. Quartal, Anton Fronjczak als Theaterleiter, Benno Rasperski als Krankenrevisor.

Der Vorstand.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski
vom 19. Februar 1901:

K a r n a p.

Der St. Adalbert-Verein in Karnap hielt am Sonntag, den 27. Januar, eine Versammlung ab, in welcher die Kassenrevision und die Wahl des neuen Vorstandes vorgenommen wurden. Die Einnahme betrug 393,60 Mark, die Ausgabe 404,95 Mark, es verbleiben demnach in der Kasse 10,41 Mark.

In den Vorstand wurden gewählt: Martin Kasprowiak zum Vorsitzenden, Adalbert Moczadfa zu seinem Stellvertreter, Martin Dziedzica zum Schriftführer, Stanislaus Stajzewski zu seinem Stellvertreter, Josef Wlodarczak zum Kassirer, Johann Michalski zu dessen Stellvertreter, Andreas Hodniak zum Bibliothekar, Kasper Miedziński zu dessen Stellvertreter, Michael Kaczmiereczak und Johann Ciecielski zu Beisitzern, Jakob Kaczmiereczak und Franz Januszewski zu Kassenrevisoren, Stanislaus Tyrakowski zum Fahnen-träger, Johann Jankowiak zu dessen Stellvertreter, Franz Mioskowski und Leo Czajkowski zu Fahnen-junkern, Thomas Nowak und Roch Kaczmiereczak zu deren Stellvertretern.

Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu übersenden.

Martin Dziedzica,
Schriftführer.

Aus Nr. 22 des Wiarus Polski
vom 19. Februar 1901:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des Vereins unter dem
Patronat des heiligen Stanislaus Koska
für das Jahr 1900.

Katernberg.

Der Verein zählte Anfang 1900 109 Mitglieder, für 1901 sind 154 Mitglieder verblieben.

Die Einnahme des Vereins im verflossenen Jahre betrug 1141,62 Mark, aus dem Jahre 1899 sind 207,06 Mark verblieben, macht zusammen 1348 Mark 68 Pf.

Die Ausgabe betrug 1165,75 Mark.

Es fanden 18 ordentliche Versammlungen statt, an welchen etwa 100 Mitglieder theilnahmen.

Der Verein besitzt eine Bibliothek, in welcher sich 452 Bücher befinden, welche Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. 50 Mitglieder haben 300 Bücher geliehen.

In den Vorstand für das Jahr 1901 wurden gewählt: Pfarrer Leopold Nachtsheim, welcher die polnische Sprache beherrscht, zum geistlichen Vorsitzenden, Anton Wyrwa zum Vorsitzenden, Ignaz Wasielewski zu dessen Stellvertreter, Franz Pietrzak zum Schriftführer, Franz Kowalski zu dessen Stellvertreter, Ignaz Gdaniec zum Schatzmeister, Johann Sofinski zu seinem Stellvertreter, Adalbert Katzynski zum Bibliothekar, Adalbert Ciecielski zu dessen Stellvertreter, Lorenz Sofinski und Andreas Kozlik zu Beisitzern, Peter Sobkowski zum Fahnen-träger, Andreas Kasperki und Adalbert Goryna zu Fahnenjunkern, Johann Dombrowski zum zweiten Fahnen-träger, Johann Bielinski und Michael Ciecielski zu Fahnenjunkern, Thomas Nowak und Michael Mikolajczak als deren Stellvertreter.

Anton Wyrwa, Vorsitzender,
Franz Pietrzak, Schriftführer.

Aus Nr. 23 des Wiarus Polski
vom 21. Februar 1901:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des St. Barbara-Vereins
in Aplerbeck.

Aplerbeck.

Im vergangenen Jahre zählte der Verein 39 Mitglieder, für das laufende Jahr sind 35 Mitglieder verblieben. Die Vereineseinnahme betrug 326,27 Mark,

die Ausgabe 270,55 Mark, es verblieben demnach in der Kasse 55,27 Mark. Es fanden 23 Versammlungen statt. Diese fanden jeden ersten und dritten Sonntag im Monat statt. Einen polnischen Geistlichen hatten wir zweimal. Die Bibliothek setzt sich aus 59 Büchern zusammen, welche Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. In den Vorstand für das laufende Jahr wurden gewählt: L. Biromicz zum Vorsitzenden, B. Krzyzostanik zu dessen Stellvertreter, W. Wagner zum Schriftführer, J. Szczesny zu seinem Stellvertreter, W. Buchawke zum Schatzmeister, W. Prus zu dessen Stellvertreter, A. Krzyzostanik zum Bibliothekar, L. Kaczmarek zu seinem Stellvertreter, J. Wechterowicz und J. Olbinski zu Kassenrevisoren, P. Kupke und J. Wadzinski zu Beisitzern, J. Wechterowicz zum Fahnen-träger, M. Nowak zu seinem Stellvertreter, J. Knażewicz und L. Krzyzostanik zu Fahnenjunkern, W. Prus und J. Olbinski zu deren Stellvertretern.

Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an den Vorsitzenden oder den Schriftführer zu senden.

L. Biromicz,
Vorsitzender.
W. Wagner,
Schriftführer.

Aus Nr. 25 des Wiarus Polski
vom 26. Februar 1901:

Schalke.

Der St. Stanislaus-Verein in Schalke hat einen neuen Vorstand erhalten. Es gehören zu diesem: Wikar Reimann als Ehrenvorsitzender, Michael Lengowski als Vorsitzender, Johann Kowalik als dessen Stellvertreter, Michael Jankowski als Schriftführer, Franz Korczak als dessen Stellvertreter, Johann Niemierza als Schatzmeister, Karl Kandzia als dessen Stellvertreter, Viktor Stankiewicz und Josef Klencki als Kassenrevisoren, Josef Niemierza und Augustin Preus als Beisitzer, Augustin Dombrowski als Bibliothekar, Josef Dombrowski als dessen Stellvertreter, Jakob Nigbur, Kasimir Kempa, Josef Graczyk, Josef Lencik, Anton Nowocin und Franz Klen als Fahnen-junker.

Der Verein zählte im Jahre 1900 74 Mitglieder, gegenwärtig zählt er 87 Mitglieder. Die Einnahme betrug 472,10 Mark, die Ausgabe 377,15 Mark; es verblieben demnach in der Kasse 94,95 M. Im verflossenen Jahre wurden an franke Mitglieder 100,50 Mark an Unterstützung gezahlt; für das Begräbniß eines verstorbenen Mitgliedes 30 Mark. Die Bibliothek ist Eigenthum des Volksbibliotheken-Vereins in Posen.

Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an das katholische Vereinshaus zu richten.

Der Vorstand.

Aus Nr. 25 des Wiarus Polski
vom 26. Februar 1901:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des St. Johann-Vereins
für die Zeit vom 1. Januar 1900 bis
1. Januar 1901.

Meiderich.

Der Verein zählte Ende 1900 83 Mitglieder, für das Jahr 1901 verblieben 68 aktive Mitglieder. Es fanden 24 ordentliche und 4 außerordentliche Versammlungen statt.

Die Einnahme des Vereins betrug 831,55 Mark, die Ausgabe 701,78 Mark, beim Kassirer verblieben 129,75 Mark. Der Verein besitzt eine Bibliothek, in welcher sich 27 Bücher befinden, welche Eigenthum des Vereins sind. In den Vorstand wurden gewählt: Kasimir Kalek zum Vorsitzenden, Andreas Krawczynski zu dessen Stellvertreter, Michael Pempera zum Schriftführer, Andreas Tajzak zu seinem Stellvertreter, Johann Kubiak zum Schatzmeister, Valentin Kuleczko zu seinem Stellvertreter, Franz Kostulak und Jakob Mlynarczyk zu Beisitzern, Johann Jachcial und Michael Kubiak zu Bibliothekaren, Thomas Michalak zum Fahnenträger, Franz Penczak zu seinem Stellvertreter, Wladislaus Muzzynski und Michael Jackowski zu Beisitzern, Franz Pempera und Josef Sikorski zu deren Stellvertretern. Die Versammlungen finden jeden ersten und letzten Sonntag im Monat bei Herrn H. Mismela, Kurze Straße 14, statt.

Kasimir Kalek,
Vorsitzender.
Michael Pempera,
Schriftführer.

Aus Nr. 25 des Wiarus Polski
vom 26. Februar 1901:

Bottrop.

Der polnisch-katholische Verein unter dem Patronat der heiligen Barbara hielt am Sonntag, den 3. Februar seine Generalversammlung ab, in welcher der Vorstand neu gewählt wurde. Vorsitzender ist Franz Skorupa, sein Stellvertreter Raphael Kolorz, Schriftführer Emanuel Zydek, dessen Stellvertreter Valentin Nowak, Bibliothekar Johann Mielimontka, dessen Stellvertreter Carl Swienty, Beisitzer Paul Dchojski, Franz Dworowy und Michael Koalski, deren Stellvertreter Ignaz Bula und Carl Kubka. Der Verein zählt in diesem Jahre 380 Mitglieder.

Der Vorstand.

Aus Nr. 25 des Wiarus Polski
vom 26. Februar 1901:

B e r i c h t **über die Thätigkeit des polnisch-katholischen** **Antonius-Vereins in Saar für das Jahr 1900.**

Saar.

Der Verein wurde im Mai 1890 begründet. Er existirt demnach 11 Jahre. Anfangs 1900 zählte er 121 Mitglieder, für das Jahr 1901 sind 148 Mitglieder verblieben. Es fanden 20 Versammlungen, darunter 4 General- und 2 außerordentliche Generalversammlungen, statt. Von Zeitungen abonniert der Verein den Wiarus Polski, den Drendownik, Wielkopolanin, die Gazeta Grudziondzka und die Gazeta Ostrowska. Die Bibliothek zählt 162 Bücher, welche dem Volksbibliothekenverein in Posen gehören. Die Einnahme im Jahre 1900 betrug 767,30 Mark, die Ausgabe 412,77 Mark, es verblieben bei dem alten Kassirer 4,75 Mark, zusammen also verblieben aus dem Jahre 1900 359,28 Mark. In den Vorstand wurden gewählt: Pfarrer Schmitz zum geistlichen Vorsitzenden, Adalbert Losinski zum Vorsitzenden, Felix Kalek zu dessen Stellvertreter, Stanislaus Meierholz zum Schriftführer, Thomas Sprulewicz zu dessen Stellvertreter, Stanislaus Kubiak zum Schatzmeister, Theodor Klette zu seinem Stellvertreter, Franz Nowak und Josef Lust zu Kassenrevisoren, Valentin Wodniczak zum Bibliothekar, Johann Wodniczak zu dessen Stellvertreter, Michael Paluszkiwicz zum Fahnenträger, Michael Jagwicz zu dessen Stellvertreter, Adalbert und

Franz Sperling zu Fahnenjunkern, Michael Dwieznia und Anton Raczmarek zu deren Stellvertretern. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an den stellvertretenden Vorsitzenden oder Schriftführer, oder an das katholische Vereinshaus zu senden, weil der gegenwärtige Vorsitzende z. B. in Polen weilt.

Felix Kalek,
stellvertretender Vorsitzender.
Stanislaus Meierholz,
Schriftführer.

Aus Nr. 25 des Wiarus Polski
vom 26. Februar 1901:

Dortmund.

In der Generalversammlung des Vereins Jedność in Dortmund wurden in den Vorstand gewählt: Thomas Bzyla zum Vorsitzenden, Valentin Godzejna zu seinem Stellvertreter, Stanislaus Walter zum Kassirer, Lorenz Kazmierczak zu dessen Stellvertreter, Stefan Appelbaum zum Schriftführer, Martin Raul zu dessen Stellvertreter, Martin Przybylski zum Fahnenträger, Peter Witkiwicz, zu seinem Stellvertreter, Gabriel Golinski und Josef Wlodarczyk zu Fahnenjunkern, Johann Raczora und Peter Dworowski zu dessen Stellvertreter, Kasimir Krawczynski und Johann Waszkowiak zu Kassenrevisoren, Peter Badurski und Johann Prais zu Beisitzern.

Thomas Bzyl, Stefan Appelbaum,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 25 des Wiarus Polski
vom 26. Februar 1901:

Jahresbericht **über die Thätigkeit des St. Barbara-Vereins** **in Herten für das Jahr 1900.**

Herten.

Am Anfang des Jahres waren 150 Mitglieder vorhanden, für das laufende Jahr verbleiben 128 Mitglieder. Es fanden 22 Versammlungen, darunter 3 General- und 1 außerordentliche Versammlung statt. Einen polnischen Geistlichen hatten wir viermal. Die Einnahme betrug 1008,20 Mark, die Ausgabe 819,66 Mark, aus den letzten beiden Jahre waren in der Kasse 421,91 Mark verblieben. Insgesamt besitzt der Verein 609,61 Mark. An frange Mitglieder wurden hiervon 520 Mark an Unterstützungen gezahlt. In der Bibliothek befinden sich 180 Bücher, welche Eigenthum des Volksbibliotheken-Vereins in Posen sind.

Adalbert Agaciak,
Vorsitzender.

Aus Nr. 24 des Wiarus Polski
vom 23. Februar 1901:

Jahresbericht **über die Thätigkeit des Vereins polnisch-** **katholischer Bergleute unter dem Patronate** **der hl. Barbara in Ewing.**

Ewing.

Die Einnahme des Vereins betrug 197,60 Mark, die Ausgabe 187,06 Mark, in der Kasse verblieben 9,80 Mark. Es fanden 24 ordentliche, sowie eine Generalversammlung statt. Der Verein zählte am Anfang des Jahres 1900 45 Mitglieder, gegenwärtig sind deren 48 vorhanden. In den Vorstand für 1901 wurden gewählt: Josef Wiczorek zum Vorsitzenden, Franz Wilkus zu seinem Stellvertreter, Aloisius Kowalski zum Schriftführer, Ignaz Wilkus zu dessen Stellvertreter, Josef Wendzinski zum Kassirer, Karl Sobota zu seinem Stellvertreter, Josef Boziemski und

Josif Bycha zu Beisitzern, Josef Staffa und Franz Cynka zu Kassenrevisoren, Stefan Gawron zum Fahnenträger, Leopold Wodecki zu seinem Stellvertreter, Anton Sphyhala und Lorenz Szponik zu Beisitzern.

Alle den Verein betreffenden Sendungen bitten wir an den Vorsitzenden oder Schriftführer zu senden.

Josif Wiczorek, Vorsitzender.
Mojisius Rowalski, Schriftführer.

Aus Nr. 24 des Wiarus Polski
vom 23. Februar 1901:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des St. Josef-Vereins
in Gwng
für die Zeit vom 1. Januar 1900
bis 1. Januar 1901.

Gwng.

Anfang 1900 zählte der Verein 125 Mitglieder, gegenwärtig zählt er deren 110. Die Einnahme betrug 431,95 Mark, die Ausgabe 319,11 Mark, blieb ein Ueberschuß von 112,84 Mark übrig. Von diesem Gelde gaben wir 50 Mark in die Sparkasse, 10 Mark für die Bibliothek in Posen. Den Rest sandten wir für den Altar, welchen der Verein für 1000 Mark hat errichten lassen. Für diesen Altar haben wir noch 108 Mark zu bezahlen. Der Verein besitzt in einem Sparkassenbuch in Dortmund 400 Mark. Es fanden 16 ordentliche und 4 Generalversammlungen statt. An diesen nahmen 45 bis 55 Mitglieder theil. Einen polnischen Geistlichen hatten wir dreimal. In der Bibliothek besitzen wir 150 Bücher, welche zum größten Theil Eigenthum des Volksbibliotheken-Vereins in Posen sind. Der Verein abonniert den Wiarus Polski, den Postemp und den Katolik.

Am 6. Januar fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Es wurden gewählt: Johann Jensch zum Vorsitzenden, Peter Kustnierz zu dessen Stellvertreter, Peter Buczek zum Schriftführer, Josef Wendzinski zu seinem Stellvertreter, Valentin Kurek zum Schatzmeister, Johann Koller zu dessen Stellvertreter, Josef Poziembski zum Bibliothekar, Paul Ratajczak zu dessen Stellvertreter, Ludwig Tomczak zum Fahnenträger, Valentin Grzeskowiak zu dessen Stellvertreter, Valentin Adam und Ludwig Franek zu Fahnenjüngern, Rafimír Kurek und Mathäus Brenbor zu deren Stellvertretern, Anton Ricinski und Michael Jozefial zu Beisitzern.

Johann Jensch, Vorsitzender.
Peter Buczek, Schriftführer.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 49 des Lech
vom 28. Februar 1901:

Posen.

Der Vorstand der deutschen Gewerkvereine, welcher seinen Sitz in Berlin hat, hat kategorisch die Erlaubniß dazu versagt, daß bei den Berathungen dieser Gewerkschaften in Posen die polnische Sprache angewandt werde, trotzdem die Mehrheit der Mitglieder sich aus technischen Arbeitern polnischer Nationalität zusammensetzt. Aus diesem Grunde sind die Polen massenhaft aus der deutschen Berufsorganisation ausgetreten, und weil diese Organisation einen ausgesprochenen sozialdemokratischen Charakter besitzt, richtet sich die Erbitterung

der polnischen Arbeiter über eine solche Intoleranz der polnischen Sprache gegenüber vor Allem gegen die Sozialdemokratie.

Aus Nr. 8 der Gazeta Robotnicza
vom 23. Februar 1901:

Herne.

Die Generalversammlung des Vereins polnischer Arbeiter „Dziwnia“ in Herne fand am 27. Januar statt. Am Beginn schilderte der Vorsitzende in kurzen Worten die Thätigkeit des Vereins im verfloßenen Jahre. Der Kassenbericht zeigt folgenden Kassenstand:

Einnahme aus den Monatsbeiträgen der Mitglieder 44 Mark. Ausgabe: Abonnement der Gazeta Robotnicza 11 Mark, Anschaffung eines Bibliothekschranks 15,25 Mark, Bibliotheksbücher 10,50 Mark, Agitation 4,10 Mark, für einen Referenten 6 Mark, Papier und Porto 90 Pfennig, für einen Kranz für das verstorbene Mitglied Sadzicza 3,60 Mark.

Zusammenstellung:

Einnahme	44,00 Mark
Ausgabe	51,35 „

Verbleibt ein Defizit von . . . 7,35 Mark.

In den neuen Vorstand wurden gewählt: Stanislaus Muranty als Vorsitzender, Stanislaus Mife als dessen Stellvertreter, W. Roszala als Schriftführer, W. Juzefacki als dessen Stellvertreter, A. Dwosianny als Schatzmeister, Szymaniak als Bibliothekar.

Beim Punkt: Freie Stimmen sprachen viele Mitglieder über das Thema der Agitation, wie man den Verein durch das Heranziehen einer größeren Anzahl von Mitgliedern, und durch die regelmäßige Entrichtung von Beiträgen kräftigen könne, und zur Hebung des Geistes mehr Lehrbücher anzuschaffen. Vor allem trat der Vorsitzende Genosse Muranty warm dafür ein, daß jeder als sein Organ die Gazeta Robotnicza abonniere und Andere zum Abonniren aufmuntere. Am Schluß wurde beschlossen, von nun an die Versammlungen regelmäßig alle 14 Tage, und zwar am ersten und dritten Sonntag eines jeden Monats in dem bisherigen Versammlungsort in Herne, Bochumerstr. 14, abzuhalten.

Der Vorsitzende theilte mit, daß die nächste Versammlung am 24. Februar, Nachmittags 4 Uhr stattfinden wird, worauf er die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die günstige Entwicklung der Sozialdemokratie unter dem polnischen Volke schloß.

S. M.

Aus Nr. 8 der Gazeta Robotnicza
vom 23. Februar 1901:

Hierdurch geben wir den Genossen in Oberschlesien bekannt, daß einer von den Parteileitern, der Genosse Georg Haase in Königshütte Heidenruckerstraße 6 sich niedergelassen hat. Genosse Haase hat das Sekretariat der Gazeta Robotnicza für Oberschlesien übernommen. Wir bitten die Genossen daher, daß sie sich in allen Arbeiter- und Parteianglegenheiten, sowie in allen Sachen, welche die Gazeta Robotnicza betreffen, an den Genossen Haase wenden möchten.

Berlin, im Februar 1901.

Der Vorstand
der polnisch-sozialdemokratischen
Partei.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 11 des Przegląd Wszechpolski
vom Februar 1901:

Aus Rapperswyl theilt man uns mit, daß Herr
Hippolyt Tchorzewski, der Kassirer des Nationalarchivs
in Genf, rue de Marché 40 für diesen Schatz vom
1. November 1900 bis einschließlich Januar 1901
folgende Spenden erhielt:

- 1) Aus Bulgarien für zehn verkaufte „Ziegelchen“
(Blöcke zu Geldsammlungen)
Serie II, Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 14, 15,
nach Abzug der Ausgaben 51 Fr. 80 Cm.
- 2) Zaborowski aus Clarendon 1 " — "
- 3) Polnischer Verein in Zürich 15 " 10 "
- 4) " " " Genf 30 " — "
- 5) " " " London 50 " 40 "
- 6) Der „Habicht“ aus freiem
Land 10 " — "
- 7) Dr. Gierzynski aus
Quarville 20 " — "
- 8) S. L. Domanski aus L. 100 " — "
- 9) Vereinigung der pol-
nischen Jugend 41 " — "
- 10) Gesammelt in Galizien im
letzten Quartal 1900:
 - a) Für sieben verkaufte
Ziegelchen des National-
archivs und zwar für die
Nummern 286, 322, 323,
417, 423, 424; 446... 70 Fr. — Krz.

zu übertragen.....

Uebertrag.....

b) Ständige Beiträge			
A. T. S. für das IV.			
Quartal.....	10	"	—
J. B. für das IV. Quartal	2	"	—
St. Bis. für das IV.			
Quartal.....	1	"	—
S. T. für 4 Monate...	2	"	40
c) Einmalige Beiträge			
Dr. L. T., Theil der			
Tantième vom Elektri-			
zitätsverein	30	"	—
Eine am 13. November 1899,			
am Namensstage des Herrn			
E. K. in Przemyśl vor-			
geschlagene Wette der Aus-			
dauer			
sonntäglich 5 cent....	5	"	60
alltäglich 1 cent....	6	"	26
Aus der Büchse C. W. P.	2	"	—
	Sa. 129 Kr. 26 Krz.		
Nach Abzug der Kosten für			
Sendungen u. Korrespon-			
denzen in Summa	5	"	91
bleibt Baarbestand	123	Kr.	35 Krz.
oder	128	Fr.	83 C.
zusammen	445	Fr.	13 C.

